

Sozialdemokrat

Zentralorgan d. Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik

Einzelpreis 70 Heller.
(Einschließlich 6 Heller Porto)

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

2. Dohle u. Dohlewegung: Drag II, Ref. 15 6 • Zelpb.: 20703, 31400, Nachtrecht. (ab 21 U. 17): 33558 • Dohledam: 57544

13. Jahrgang.

Freitag, 25. August 1933

Nr 198.

Torgler-Prozeß am 21. September.

Verhandlung in Leipzig, Beweisaufnahme in Berlin.

Berlin, 24. August. Das Wolff-Büro meldet aus Leipzig: Der Präsident des vierten Straßensates hat den Termin zur Hauptverhandlung in der Reichstagsbrandfrage auf Donnerstag, den 21. September 1933, vormittags 9 Uhr, anberaumt. Die Hauptverhandlung findet in Leipzig statt, die Beweisaufnahme jedoch mit Rücksicht auf die notwendigen Augenscheinnahmen und darauf, daß die meisten Zeugen in Berlin wohnen, im Reichstagsgebäude.

Es ist anzunehmen, daß der für das Reichsgericht ungünstige Ausgang des Briefwechsels zwischen Branting-Holland und dem Oberreichsanwalt zu dieser überraschenden Ansetzung des Verhandlungstermins wesentlich beigetragen hat. Der Oberreichsanwalt mußte befürchten, daß eine Fortsetzung des Briefwechsels und das Erfüllen der vom Internationalen Juristenkongress gestellten Bedingungen zur wirklichen Klärung des Reichstagsbrandes führen könnte, an der weder der Reichsregierung, noch auch dem Reichsgericht auch nur das geringste gelegen ist.

Wie wir erfahren, wird auch der Gegenprozeß am 21. September in London stattfinden. Die Zeugenladungen wurden bereits veranlaßt.

Das Conti-Büro teilt mit, daß das Reichsgericht den Rechtsanwalt Dr. Sad, einen bekannten Rechts-Panatheter, der aber kaum ein Rechtsfinder sein dürfte, als Wahlverteidiger Torglers zugelassen habe. Bemerkenswert ist, daß

das Conti-Büro in der gleichen Meldung, die nach der Meldung des Wolffbüros über den Verhandlungstermin ausgegeben wurde, die Festsetzung eines genaueren Verhandlungstermins in Abrede stellt.

Zur Stützung ihrer Anklage hat die Reichsanwaltschaft insgesamt 110 Zeugen und Sachverständige geladen. Doch besteht die Möglichkeit, daß sich diese Zahl noch erheblich erhöht. Denn einmal kann auch das Gericht von amtswegen Zeugen laden, soweit ihm das für das Ergebnis der Beweisaufnahme wesentlich erscheint, und nicht zuletzt haben die Angeklagten selbst das Recht der weiteren Zeugenbenennung.

Wie bereits bekannt, wird die Vernehmung der Angeklagten zur Person und zur Sache zunächst in Leipzig stattfinden. Dann wird der Senat nach Berlin übersiedeln, um hier an Ort und Stelle einen eigenen Eindruck über die räumlichen Zusammenhänge zu gewinnen. Weiter lassen sich dadurch die Kosten der Prozeßführung erheblich herabsetzen, da die meisten Zeugen in Berlin wohnen. Als Sitzungssaal für den Senat wird im Reichstag ein besonderer Raum hergerichtet werden.

Hunderttausende Opfer der Diktatur.

Bericht auf der Pariser Konferenz.

Paris, 24. Aug. (Eigenbericht.) Die Generaldebatte auf der internationalen Konferenz ging heute weiter. Inzwischen haben die Kommissionen ihre Arbeiten begonnen. Otto Bauer wurde mit dem Entwurf der Resolution beauftragt. Man nimmt an, daß die Konferenz Freitag abends zu Ende gehen wird.

Aus der Debatte des gestrigen Tages ist die Rede

Buchingers (Ungarn)

nachzutragen: Die Bilanz von zehn Jahren Faschismus in Ungarn ist eine Verküftung des Bürgertums und ein vollständiger Bankrott.

Heute begann die Debatte mit einer Rede

Riverts (Frankreich),

der leidenschaftlich gegen den Gedanken polemisierte, die Arbeiterklasse könnte unter welchem Vorwand immer an einem Krieg teilnehmen. Er verlangte die sofortige Vorbereitung einer internationalen Zentrale der Gegenmobilisierung und die Vorbereitung des Kampfes gegen den Krieg.

Als nächster Redner begrüßte die Konferenz der Vertreter der spanischen sozialistischen Partei

Cordero:

Heute erklären Mussolini und Hitler, der Sozialismus sei tot, aber in Wahrheit werden Mussolini und Hitler längst tot sein und der Sozialismus wird leben und zu neuen Siegen schreiten.

Anderfen (Dänemark)

erstattet den Bericht der Kommission für politische Flüchtlinge.

In deutschen Gefängnissen und Konzentrationen lagern schwachen 50.000 Gefangene mit rund 150.000 Familienangehörigen. 200.000 Deutsche sind ins Ausland geflüchtet, unter ihnen sind 50.000 politische Flüchtlinge. Die Zahl ihrer Familienangehörigen beträgt rund 100.000. Durch die Gleichschaltung sind rund 300.000 Menschen um ihre Arbeit gebracht worden, zu denen 900.000 Familienangehörige zu zählen sind. Da die Flüchtlinge nirgends Arbeit finden können, sind sie vollständig auf die sozialistische Hilfsbereitschaft angewiesen. Die Kommission fordert die Konse-

renz auf, einen Aufruf zu internationalen Sammlungen zu erlassen.

Anderfen, der fortfahrend noch im Namen seiner Delegation in der Generaldebatte spricht, sagt dann:

Es wäre schlimm, wenn die Arbeiter jenen Eindruck gewinnen sollten, daß alles, was bis jetzt geleistet wurde, falsch und unnützlich war. Wir haben in Dänemark seit vier Jahren eine

Romreise Beneš's im Herbst?

Kleine Entente und der österreichisch-deutsche Konflikt.

Paris, 24. August. Der römische Berichterstatter des „Matin“ berichtet über Gerüchte bezüglich einer bevorstehenden Reise Dr. Beneš nach Rom usw. als einer Folge der Unterredungen von Riccione. Der Berichterstatter erinnert daran, daß es sich bereits zu Anfang des Sommers um eine Reise des tschechoslowakischen Ministers für Auswärtige Angelegenheiten nach Rom gehandelt hatte, daß jedoch damals dieser Vorschlag bis zu dem Zeitpunkt verlagert werden mußte, in welchem eine praktische Basis für die Verhandlungen gefunden werden wird.

Man spricht auch von einer wahrscheinlichen Komreise des rumänischen Außenministers Titulescu bei Gelegenheit der baldigen Erneuerung des italienisch-rumänischen Handelsvertrages. Dieser Besuch Titulescus würde wahrscheinlich der Reise Beneš vorausgehen.

Kleine Entente — vorläufig abwartend.

Der Belgrader Korrespondent des „Echo de Paris“ legt den Standpunkt der Kleinen Entente zum österreichisch-deutschen Konflikt und hinsichtlich des Einschreitens der Großmächte folgendermaßen dar:

1. Die französische und die englische Regierung haben Prag, Belgrad und Bukarest von ihrem Schritte in Berlin verständigt, jedoch an

Koalitionsregierung, wir haben Konzessionen machen müssen, aber die Arbeiter und Kleinbauern haben verstanden, welche Vorteile es für sie bedeutet, daß gerade in diesen Jahren der Krise eine Koalitionsregierung unter sozialistischer Führung besteht. Durch die Regierungspolitik ist unsere Nachstellung befestigt worden. Wir müssen uns ganz klar sagen, daß das Ziel unserer Kämpfe keine neue Diktatur, auch keine sogenannte Erziehungsdictatur zur Demokratie sein kann.

In der Nachmittagsitzung sprachen u. a. Radakeanu (Rumänien), Jablum (Palästina), Saragat (Italien) und Grumbach (Frankreich).

Am Schluß der Sitzung wurde die Konferenz durch Rote Falken aus der Tschechoslowakei, Oesterreich und der Schweiz, die aus dem internationalen Roten Falken-Lager in Ostende heimkehren, begrüßt.

Konto für die Abrechnung. „Auf der Flucht“ erschossen.

München, 23. August. (Wolff.) Der schon seit längerer Zeit im Konzentrationslager Dachau untergebrachte kommunistische Hauptfunktionär Franz Stenzer aus Pasing verstarb gestern abends, wie die Polizei mitteilt, aus dem Lager zu entweichen. Der Versuch wurde aber von einem Posten rechtzeitig entdeckt. Da der Flüchtende trotz wiederholter Anrufe nicht stehen blieb, gab der Posten mehrere Schüsse ab. Ein Schuß tötete Stenzer auf der Stelle. Stenzer zählte bereits seit dem Jahre 1926 zu den führenden kommunistischen Funktionären Südbayerns. Bis zu seiner im Juni erfolgten Festnahme war er als illegaler Instruktor für die KPD in Süddeutschland tätig.

Ehemaliger jugoslawischer Minister ermordet.

Agram, 24. August. Heute Nachmittag wurde der ehemalige Landwirtschaftsminister Mirko Reudorset auf seinem Landgut Labislav bei Zlatan, unweit Warasdin in Kroatien ermordet. Das Attentat wurde von zwei jungen Männern verübt, denen es gelang zu entkommen. Im Laufe des Nachmittages entsandte die Agrarpolizei eine starke Polizeiabteilung zur Aufklärung der Täter.

Der Ermordete war seinerzeit ein enger Parteigenosse des Stephan Radie, welcher ihn auch zum Minister ernennen ließ. Ueber das Motiv der Tat liegen noch keine Nachrichten vor. Es scheint, daß es sich um einen Mord handelte.

die Kleine Entente keine Einladung ergoßen lassen, sich ihnen anzuschließen.

2. Das Einschreiten erfolgte im Geiste des Biermächtigkeits. Die Kleine Entente und ebenso Polen sind unter Verurteilung auf den Biermächtigkeits der Ansicht, daß die Zusammenarbeit der vier Großmächte sich lediglich „auf Fragen, die sie direkt betreffen“ beziehen könne.

3. Für den Fall eines Einschreitens der Kleinen Entente würde diese ihren Schritt auf den Grundsatz der Respektierung der Verträge, insbesondere des Artikels 80 des Vertrages von Versailles und der internationalen Verpflichtungen, stützen. Der Vorfall würde demnach logischerweise vor den Völkerrat gebracht werden.

4. Die Kleine Entente ist der Ansicht, daß eine Aktion — auch eine diplomatische — mit entsprechender Energie geführt werden müsse, wenn sie wirksam sein soll. In den Augen der mitteleuropäischen Beobachter genüge es nicht allein gegen die Mundstumpfpropaganda, das Ueberfliegen österreichischen Gebietes durch Hitlerflugzeuge u. a. zu protestieren. Die Kleine Entente dürfte voraussichtlich auf ihrem derzeitigen reservierten Standpunkt verharren, solange nicht die französisch-englische Zusammenarbeit praktische Ergebnisse zeitigt. Die Kleine Entente wird solange einen abwartenden Standpunkt einnehmen, als sie nicht fühlen wird, daß ihre großen Verbündeten entschlossen sind, mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln gegen den österreichisch-deutschen Anschluß Stellung zu nehmen.

Agrar-Kapitalismus versagt.

Der plötzliche Rückgang der Getreidepreise auf der Prager Börse hat unter den Agrariern geradezu eine Panik hervorgerufen. In kurzer Zeit sind die Weizenpreise von ungefähr 160 bis 165 K auf 124 bis 138 K, die Kornpreise von 85 bis 90 auf 78 K, der Preis der Gerste von 100 auf 93 K und der des Hafers von 75 auf 71 K gesunken. Besonders rapid war der Rückgang beim Weizen, der Montag, den 14. August um 8 K, Dienstag, den 22. August um weitere 6 K gesunken ist und bei Korn, das am 22. August um 5 K im Preise nachgelassen hat.

Die agrarischen Blätter, die ob dieses Preisrückganges ganz emsigt sind, führen diese Vorgänge auf die Einfuhr von ausländischem Weizen zurück. Tatsächlich sind in den Monaten Mai, Juni und Juli etwa 19.000 Waggons ausländischen Weizens in die Republik gekommen.

Man würde aber irren, wenn man glaubt den Rückgang der Preise auf die Einfuhr ausländischen Weizens zurückführen zu können. In Wirklichkeit ist die Weizeneinfuhr heuer geringer als voriges Jahr. Während bis Ende Juli 1931-32 51.180 Waggons eingeführt wurden, betrug die Einfuhr in derselben Zeit des Jahres 1932-33 28.910 Waggons, also um 22.000 Waggons weniger als ein Jahr zuvor. Dazu kommt noch, daß die Agrarier sich über die Einfuhr des ausländischen Weizens nicht so ohne weiteres beklagen können, denn die Einfuhr unterliegt der Bewilligung durch das Getreidesyndikat, in welchem die Agrarier die entscheidende Rolle spielen. Sie sind es also, welche den größten Einfluß auf die Einfuhr des Getreides nehmen. Aber sie sind auch sonst schuld an der Ueberproduktion des Weizens. Sind es doch vor allem die Agrarier, welche immer wieder darauf hingewiesen haben, daß wir in Weizen nicht selbstgenügsam sind und daß daher die Bauern den Anbau von Weizen fördern sollten. Das ist nun tatsächlich geschehen. Während die mit Weizen bebauete Fläche 1930 795.080 Hektar betragen hat, beträgt sie heuer 908.334 Hektar, also um 113.254 Hektar mehr. Uebrigens hat erst vor kurzem der agrarische Abgeordnete Zadina sich dafür eingesetzt, daß dem Getreidemehl Kartoffelmehl beigegeben wird, was zur Folge hätte, daß wir weniger Getreide verbrauchen und daher der Preis neuerlich sinken würde. Es sind die Interessengegenjahre unter den Agrariern, die mitschuld an den Vorgängen auf dem Getreidemarkte sind. Nicht nur haben die Kartoffelbauern ein Interesse daran, daß weniger Getreidemehl und mehr Kartoffelmehl verbraucht wird, sondern die agrarischen Genossenschaften tragen zur Anarchie auf den Getreidebörsen bei, weil sie nicht die Interessen der Bauern schützen sondern Geld verdienen wollen. Die agrarischen Genossenschaften erhalten, wie wir schon gestern dargelegt haben, große Kredite seitens mehrerer Finanzinstitute, die den Zweck haben sollen, die Getreidevorräte der Bauern zu bevorzugen, das Getreide einzulagern und zu verhindern, daß mit einem Schlage die ganze Ernte auf den Markt geworfen wird und die Preise zurückgehen. Diesen ihren Aufgaben kommen die agrarischen Genossenschaften nicht nach, sie stellen das Profitinteresse einiger weniger über das Interesse der Gesamtheit.

Die Anarchie auf dem Getreidemarkt kann nur beseitigt werden mit der Anarchie in der landwirtschaftlichen Produktion selbst. Was wir brauchen, ist eine planmäßige Organisation der Produktion im Ausland, ergänzt durch ein staatliches Getreideeinfuhrmonopol. Die Entwicklung selbst wird die kleinen und mittleren Landwirte auf den Weg organisierter Plan- und Gemeinwirtschaft bringen.

Wem dient das Prager Radio-Journal?

Verbot zweier Vorträge in der deutschen Arbeitersektion.

Das Prager Radio-Journal hat Dienstag zwei für die deutsche Arbeitersektion bestimmte Vorträge unserer Programmleitung zurückstellen lassen, u. zw. den für vorgestern anberaumten Vortrag des Genossen Erich Heller „Aus verbirgten Büchern“ und ein für den kommenden Mittwoch bestimmtes Essay des Genossen Dr. Friedrich über „Sozialismus und Humanität“. Zur Begründung dieser Maßnahmen schreibt das Radio-Journal folgendes:

„Es würde den Grundsätzen des tschechoslowakischen Rundfunks, die von der Konferenz der Internationalen Rundfunkunion in Genf und von unseren Außenministern genehmigt wurden, widersprechen, wenn der Rundfunk einer Kritik oder nur einer Erwähnung von Verfügungen Raum gäbe, die mit dem Einverständnis der Regierung irgendeines fremden Staates zustande kam.“

Dazu ist zunächst rein sachlich zu bemerken, daß das Einverständnis der Hitlerregierung mit den Bücherverbrennungen ein stillschweigendes war und daß das Radiojournal in diesem Falle fälschlich und vergeblich sich auf „Grundsätze“ beruft, zumal das Kernstück des Hellerschen Vortrages in Zitaten aus dem Briefwechsel zwischen Karl Marx und Arnold Ruge bestand — Schriftstücken, deren Tatsache und Inhalt den Hunnen im Reich gewiß unangenehm und verhaßt sein müssen, vor deren Kenntnis aber die Welt zu bewahren sicherlich nicht Pflicht und Aufgabe des tschechoslowakischen Rundfunks sein kann. Noch ärger schneidet sachlich das Radiojournal bei dem zweiten Vortrag ab, der an keiner einzigen Stelle sich mit Verfügungen der derzeitigen Reichsregierung beschäftigt, sondern sich rein theoretisch und philosophisch mit Fragen des Sozialismus, der Demokratie und des Humanismus beschäftigt. So daß also der Schluss gezogen werden muß, daß das Radio-Journal sich weniger auf Grund internationaler Vereinbarungen, sondern vielmehr aus internationaler Kapitalistischer Tendenz heraus zu Zensurmaßnahmen entschloß, an denen wohl Herr Hitler und die gesamte Reaktion ihre Freude haben können, die aber den kulturell-demokratischen und fortschrittlichen Aufgaben eines Senders in der freien Tschechoslowakischen Republik zuwiderlaufen und insbesondere jetzt ein völliges Verleugern der Aufklärungspflicht des Rundfunks in der Tschechoslowakei verraten.

Die Programmleitung unserer deutschen Arbeitersektion hat, was anerkannt werden muß, nach den Kämpfen mit der Radiozensur in früheren Jahren, in der letzten Zeit keinen Anlaß gehabt, sich über undemokratische Praktiken von dieser Seite zu beschweren; sie hat auch allerdings immer sehr wohl die Grenzen einzuhalten verstanden, die im „neutralen“ Radio als einer doch vorwiegend bürgerlich bestimmten Institution der vollen Freiheit des Wortes gezogen sind. Sollen diese Grenzen nun noch enger gezogen werden? Will der Prager Rundfunk jetzt in dem Zeitpunkt, da er wahrhaftig Weltaufgaben für die Demokratie zu fördern berufen ist, zumindest indirekt zum Schanden des reichsdeutschen Faschismus werden und dem Antidemokratismus im eigenen Lande dienen helfen, indem er das demokratische Wort verpönt und alles Faschistische mit Glacéhandschuhen ansieht? In diesem Falle müßte sich das Radio-Journal auf

entschiedenen Kampf, nicht nur von sozialistischer Seite, gefaßt machen — auch aus dem linken Bürgerlager der Tschechen mehren sich die Stimmen, die das Radio-Journal auf seine Pflichten aufmerksam machen!

Erwähnt sei noch, daß das Radio-Journal seine Entscheidung im letzten Augenblick fundiert, so daß sie der Programmleitung erst Dienstag am Tage des Vortrages Hellers, zur Kenntnis kam, woraus sich unüberwindliche Schwierigkeiten bei der Erstellung eines Ersatzvortrages ergaben, obzwar das Manuskript drei Wochen lang beim Radio-Journal lag! Es scheint also, daß der Radio-Bürokratismus, der die geistigen Barrieren so ausgezeichnet zu bedienen weiß, auch noch mit der

Eine schwere Aufgabe gewissenhaft erfüllt.

Unsere Gewerkschaften zur Neuregelung des Staatszuschlages zur Arbeitslosenunterstützung.

Am Freitag, den 18. August l. J. tagte in Reichenberg eine Konferenz der Verbandsvertreter des Deutschen Gewerkschaftsbundes (Reichenberg), die sich mit der Aenderung des Staatszuschlages zur Arbeitslosenunterstützung und darüber hinaus mit den praktischen Arbeiten beschäftigte, die nun durchgeführt werden müssen, um den Mitgliedern unserer Verbände ab 16. September den Staatszuschlag zur gewerkschaftlichen Arbeitslosenunterstützung zu sichern.

Genosse Macoun besprach eingehend die Verordnung vom 29. Juli l. J., durch die die bisherigen Bestimmungen über den Staatsbeitrag zur Arbeitslosenunterstützung abgeändert werden. Er zeigte dabei auf, welche Parteien des bisher geltenden Gesetzes neu geregelt oder ergänzt wurden. Aus seinen Ausführungen ging aber auch hervor, daß sowohl bei weitem nicht alle Wünsche der Gewerkschaften berücksichtigt wurden, aber im Gegenzug hinzu auch die Reaktionen ihre Forderungen nicht durchsetzen konnten. Während in anderen Ländern die Fürsorge für die Arbeitslosen unter dem Druck der wirtschaftlichen Verhältnisse bereits mehrermale verschlechtert worden ist, konnten die freien Gewerkschaften in der Tschechoslowakei mit den beiden sozialdemokratischen Parteien zu Beginn dieser Krisenperiode das Gesetz über den Staatsbeitrag zur Arbeitslosenunterstützung nicht nur verbessern, sondern auch bisher jede Verschlechterung hintanhalten. Es darf nicht vergessen werden, daß auch bei uns die Lage der Staatsfinanzen sich mehr und mehr verschlechterte und daß die Parteien der Besitzklasse ihre Angriffe gegen die Arbeitslosenunterstützung immer heftiger gestalteten. Bevor nun irgendwelche konkrete Anträge in dieser Hinsicht vorlagen, waren es die Kommunisten und die Halenkreuzler, die der Reaktion durch unsinnige Berichte das Material lieferten, welches schließlich die Grundlage für die Aenderung des Gesetzes wurde. In monatelangen aufreibenden, ununterbrochenen Wirken ist es endlich doch gelungen, die Aenderung so zu gestalten, daß die Grundzüge der Arbeitslosenunterstützung erhalten blieben.

Die materiellen Leistungen, die nach dem Willen der bürgerlichen Parteien, auf ein Mini-

Technik den modernen Fahrzeugen Schwierigkeiten bereiten will!

Wir haben uns in der letzten Zeit wiederholt davon überzeugen können, daß die Prager deutsche Arbeitersektion nicht nur als wertvollster Teil der deutschen Sektion, sondern als einer der besten Stütze des tschechoslowakischen Rundfunks überhaupt weit über die deutschsozialistische Hörfachheit hinaus Anerkennung und erhöhte Aufmerksamkeit fand. Sollte diese erfreuliche Tatsache gewissen bornierten Rückwärtsgerichten ein Dorn im Auge sein? Sollen wir es wieder mit der endlich für abgetan gehaltenen Radiosekretur zu tun bekommen?

Wenn ja — nun wir werden uns kräftig wehren und wir rechnen dabei mit der Unterstützung durch alle jene, die als berufene und überzeugte Verteidiger der Demokratie deren erhöhten Schutz, auch durch den Rundfunk, gerade in dieser Zeit der faschistischen Brandungen für unerlässlich halten!

mum reduziert werden sollten, sind gegenüber dem bisherigen Ausmaße zwar gekürzt, doch gelang es, das Schlimmste abzuwehren. Genosse Macoun besprach dann die Maßnahmen, die nun von den Verbänden durchgeführt werden müssen, damit im Interesse der Mitglieder in der Auszahlung des Staatszuschlages zur gewerkschaftlichen Arbeitslosenunterstützung keine Störung entsteht.

In der an das instruktive Referat anschließenden Debatte wurden nicht nur die sachlichen Fragen besprochen, die durch die Regierungsverordnung vom 29. Juli ausgelöst wurden, sondern auch hervorgehoben, daß vor allem die freien Gewerkschaften durch die Art der Arbeitslosenfürsorge bisher schon die schwersten Opfer gebracht haben. Die freien Gewerkschaften, die als einzige die Grundsätze des Genter Systems eingehalten haben, haben ihren ganzen Organisationsapparat auf die Durchführung des Genter Systems eingestellt und damit eine große öffentliche Aufgabe erfüllt, die sonst Sache der Staatsverwaltung wäre. Es wurde aber auch mit aller Deutlichkeit zum Ausdruck gebracht, daß dadurch die Gewerkschaften auf das schwerste finanziell belastet wurden und es daher ein dringendes Gebot ist, daß das Finanzministerium immer rechtzeitig die Mittel flüssig macht, die die Gewerkschaften zur Durchführung ihrer öffentlich-rechtlichen Pflichten brauchen. Es wurde auch ausgesprochen, daß durch die Neuregelung nicht nur die Arbeitslosen selbst materiell schlechter versorgt, sondern auch die Gewerkschaften administrativ stärker belastet werden. Das alles zusammengenommen erfüllt die verantwortlichen Gewerkschaftsfunktionäre mit schwerer Sorge für die nächste Zukunft, doch glauben sie, sich im Interesse der Mitglieder auf die gegebenen, neuen Tatsachen einstellen zu müssen.

Es wurde anerkannt, daß die Verhandlungspartner ihre schwere Aufgabe gewissenhaft und unter Hintansetzung aller Kleinlichen Bedenken erfüllt haben. Ihnen sowie den beiden sozialdemokratischen Parteien, die uns in diesem schweren Kampf treu zur Seite gestanden sind, vor allem dem Minister für soziale Fürsorge Genossen Dr. Ludwig Czec, gebührt Dank und Anerkennung.

Die Konferenz der Verbandsvertreter hat gezeigt, daß unsere Gewerkschaften auch nach der Aenderung des Gesetzes über den Staatsbeitrag gewillt sind und bemüht bleiben, die Interessen ihrer Mitglieder — und darüber hinaus der gesamten arbeitenden Menschen in diesem Staate so wie bisher auch in Zukunft wahrzunehmen.

Großschwindler stoßen vor.

Praktischer Erfolg war den Einheitsfrontmandarnt der Kommunisten bisher nicht beschieden. Noch immer mühten sie sich damit abzugeben, den einen oder den anderen ehemaligen Sozialdemokraten, der aus der Partei ausgeschlossen wurde, als „oppositionelles“ Zugpferd aufzusäumen und den Massen eine Anzuehrlichkeit der sozialdemokratischen Arbeiter mit ihrer Führung vorzutäuschen, die nur in der Phantasie, nur in den Wunschträumen der kommunistischen Zeitungsschreiber besteht.

So hat die kommunistische Presse in den letzten Wochen wiederholt von einer oppositionellen Bewegung im Karlsbader Gebiet zu berichten gewußt und diese Berichte um so größer aufgesäumt, je gewisser sie war, daß den Bolschewiken in Asch die Felle davonschwimmen würden.

Nun hat sich auch im Teplicher Bezirk eine „oppositionelle Bewegung“ gebildet. Diese besteht nämlich aus den aus der Partei ausgeschlossenen Fischer, Turm, und Stadler, Tiskhan, und hat es zur Veranstaltung einer „Oppositionskonferenz“ gebracht, zu der sich Herr Reimann höchstpersönlich bemühte. Dem Vernehmen nach soll er nicht nur seine Nase gepußt, sondern auch eine Rede gehalten haben.

Selbstverständlich hütet sich die kommunistische Presse, auch nur die Orte zu nennen, aus denen „oppositionelle“ Sozialdemokraten zu dieser Konferenz kamen. Ganz einfach deshalb, weil außer den beiden aus unserer Partei Hinausgeworfenen keine Sozialdemokraten an der Konferenz teilnahmen. Man kann sie nicht als Zugpferde gebrauchen und alle anderen Arbeiter bedanken sich recht schön dafür, ausgerechnet von einem Reimann auf den rechten Weg geführt zu werden.

Aufforderung gegen Aufforderung

„Der Tag“ druckt den Brief des fälschlich tot gemeldeten sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Faust ab, von dem sich jetzt herausstellte, daß er sich in einem Konzentrationslager befindet. Diesen Brief nimmt „Der Tag“ nicht etwa zum Anlaß, gegen die Schande der Konzentrationslager Stellung zu nehmen, in denen Tausende Menschen verschwinden, ohne daß selbst die nächsten Verwandten eine Ahnung von ihrem Aufenthalt haben und sie darum in mehr als einem Falle für tot hielten. „Der Tag“ höhnt vielmehr, wir mögen den Brief Faustens nachruden.

Dazu bemerken wir: Wir haben die Meldung über den Tod des Genossen nicht veröffentlicht, haben also auch nichts zu berichtigen. Jede unserer Meldungen ist gewissenhaft geprüft und enthält nur Tatsachen.

Wenn sich aber „Der Tag“ mit der Reinigung der deutschen Regierung etwas erfolgreicher beschäftigen möchte, so sage er uns, wo sich Stelling und Fehrenbach und die von uns namentlich angeführten Opfer von Köpenick befinden! Er widerlege außerdem unsere Berichte über die Konzentrationslager, äußere sich zu dem Fall Loebe und zu den von uns gemeldeten Erschießungen „auf der Flucht“ — dann wird seine Stimme bei der Wahrheitsfindung gehört werden. Vorläufig kann man seine Aufzehrungen zu den deutschen Ereignissen nur als Versuche werten, die Öffentlichkeit über die wahren Zustände im Reich zu täuschen.

Der Goldfasan

oder Die letzte Nacht des Mandarins Wang-Li-Kung

Eine Legende von Fritz Rosenfeld

Copyright 1933 by Börsenvereins-Verlag, Zürich.

Unter dem Dach, von den Campions fahl beschienen, saßen die Gäste Wang-Li-Kungs. Sie trugen prunkvolle Gewänder, auf rote und grüne Seide waren Drachen und Blumen gestickt, auf ihren Hüften prangten bunte Knöpfe. Die Mächtigen der Stadt hatte Wang-Li-Kung geladen, die Richter, die Befehlshaber der Polizei, die Kaufleute, die obersten Priester des Tempels. Wang-Lien führte den Bären vor, die dicken Männer lachten, als er tanzte. Wang-Lien ließ die Teller auf den Tischen kreisen, die dicken Männer lachten häßlich, sie hatten dieses Kunststück schon oftmals gesehen, es langweilte sie. Sie riefen dem Mandarin Scherzworte zu, immer schneller kreisten die Teller, immer lauter wurden die Rufe.

Wang-Li-Kung winkte, die Teller fielen ins Gras. Wang-Lien holte das Schwert hervor. Die Gäste des Mandarins befürchteten die Scherbe, es war ein scharfes Schwert, die Fenster hatten kein schärferes.

Stille liegt über dem Garten, als der Gaukler das Schwert langsam in seinen Schlund gleiten läßt. Dann schlamm die Stäbe auf, aus Wang-Liens Mund schießen die blauen und gelben Zungen, die Gäste blinzeln, das Feuer blendet sie. Schatten tanzen auf den Gesichtern; zufriedenen, blanken, lachenden Gesichtern, über die einen Herzschlag lang, als die Flamme ihnen entgegenzuckt, ein Schrecken läuft.

Heute brennen viele Fadeln in Tai-Tschai,

denken die Gäste, vom Ufer des Meeres bis zu den Pforten der Häuser.

Tung-Pi, der reichste Händler der Stadt, stößt den Mandarin in die Seite; er lacht und weist mit der Hand auf Kwang, die neben Wang-Lien steht und die Flasche mit der weißen Flüssigkeit hält.

„Die Kleine ist hübsch“, sagt Tung-Pi. „Ein paar Jahre noch...“

Tung-Pi läßt schmale, ganz junge Mädchen. „Willst du sie haben?“ fragt Wang-Li-Kung. Gauklerkinder kosten ein Kupferstück. „Ich kaufe sie dir.“

Tung-Pi lacht. Alles würde Wang-Li-Kung an diesem Abend opfern, um lachende Gesichter zu sehen. Um nicht allein zu sein mit den Schatten und an die Fadeln denken zu müssen, und den Goldfasan mit dem roten Mal...

Aber es werden noch drei Tage sein wie dieser, denkt Wang-Li-Kung, und noch drei Nächte lang wird die Angst nicht weichen...

Da hat Wang-Lien wieder das Schwert ergriffen und wirbelt es im Kreis über seinem Kopf. Eine tanzende Scheibe blanken Stahls, leuchtet es vor den Gesichtern der Gäste.

Wang-Lien springt zu Wang-Li-Kung, das Schwert wirbelt vor Wang-Li-Kung, es streift beinahe seine Nase, zieht einen Kreis um seinen Kopf und ist wie die fahle Scheibe des Mondes vor seinen starren, erschrockenen Blicken. Immer wieder springt Wang-Lien, das Schwert in der Hand, vor den Mandarin, immer wieder weicht er unterwürdig zurück und verneigt sich und sammelt die Goldstücke auf, die Wang-Li-Kung mit toter Hand, als wüßte er nicht, was geschieht, auf den Boden wirft.

Drei, sieben, zehn, zwölf Goldstücke schleudert Wang-Li-Kung, die Augen auf das Schwert gerichtet, vor Wang-Lien ins Gras. Aber nach

dem zehnten hält Wang-Lien ein und sagt, den Blick in Wang-Li-Kungs Augen geböhrt:

„Zehn Goldstücke war der Preis, Wang-Li-Kung; Geschenke nehme ich von dir nicht an.“ Die Gäste fahren auf. So spricht ein Bettler der Landstrasse, ein heimloser Gaukler zu Wang-Li-Kung, Mandarin der zweiten Rangklasse, ehemals Berater am Hof des Kaisers zu Peking?

Wang-Li-Kung wird bleich. Er muß schnell diesen Augenblick auslöschen, er muß den Gaukler zerquetschen oder beschämen. Aber alles Blut ist aus Wang-Li-Kungs Kopf gewichen. Nun erkennt er den Gaukler. Nun versteht er Wang-Liens Blick und das wirbelnde Schwert vor seinen Augen. Da weiß er, daß das Gesicht Wang-Liens ihn nicht mehr verlassen wird in diesen drei Tagen und in diesen drei Nächten, und über diese Tage und Nächte hinaus in den kommenden Tagen.

Die Nägel beißen in das Fleisch seiner Hände, es ist still, Tung-Pi gafft ihn an, in diesem neugierigen Blick ist ein Vorwurf: Tritt dem Kerl doch auf den Nacken, er hat dich beleidigt, zeige ihm, wer du bist.

Da rafft Wang-Li-Kung sich auf, er sammelt alle seine Kräfte und sagt mit ruhiger Stimme, als hätte er nie die Worte Wang-Liens gehört: „Ich biete dir nochmals zehn Goldstücke, wenn du lachst, so wie du gelacht hast, als der Bettler das Schwert erhob über dem Haupt Tschung-Kings, deines Sohnes.“

Schweigen fällt über den Garten. Die Gäste blicken starr auf Wang-Lien. Der Gaukler ballt die Faust, sein Blick sucht das Schwert, das er sinken ließ, das nun mit der Spitze den Boden berührt. Wang-Li-Kung zittert am ganzen Leib, ein paar Herzschläge noch, dann wird es sich entscheiden, ob er den Schatten der Angst zu bannen vermocht oder ihm überliefert ist bis an das Ende seiner Tage. Auch Wang-Li-Kungs fette

Finger formen eine Faust, sein Hals schwillt an, die Augen stehen groß in seinem Gesicht, er brüllt den Gaukler an:

„Lache, Wang-Lien, für jedes Lachen zehn Goldstücke, du wirst reich, aber lache, so lache doch, soll ich dich auf den Knien bitten, siehst du denn nicht, daß ich ersticke, wenn du nicht lachst...“

Wang-Li-Kung ist krank, denken die Gäste. Man muß den Arzt rufen. Ein Dämon ist in ihn gefahren.

Wang-Lien blickt auf den Mandarin. Sein Auge wandert von dem dünnen Wärtchen über die Brust zu dem bunten Fleck mit dem Goldfasan; und da denkt Wang-Lien nur mehr an den Goldfasan und an die große Sehnsucht seines Lebens.

Hinter der großen Sehnsucht seines Lebens taucht wie ein verzerrtes Gesicht der große Schmerz seines Lebens auf, die Stunde, da man seinen Sohn Tschung-King erschlug. Da ist es, als sähe Wang-Lien ein rotes Mal auf dem goldenen Vogel, der das Kleid des Mandarins schmückt, und dieses Mal ist ein geronnener Tropfen Blut.

Der Gaukler verzerrt das Gesicht zu einer Frage, seine Mundwinkel weichen zurück, es ist, als brächen die Zähne aus seinem Munde hervor wie wilde Tiere aus einem geborstenen Käfig, ein Lachen hoch zwischen seinen Zähnen, ein geronnenes Stück Herzblut, aber er kann dieses Lachen nicht lachen, das Gehege seiner Zähne hält es gefangen, er wendet den Kopf zum Himmel, doch der Himmel ist mit Wolken bedeckt, kein Stern ist zu erblicken, an den er sich klammern könnte. Fieber schüttelt seinen ausgebluteten Körper, das Schwert hängt schlaff in der Hand, einen Augenblick noch, dann wird Wang-Lien umsinken.

(Fortsetzung folgt.)

Mäßige Besserung.

Bericht des Bankrates. — Rückgang der Arbeitslosigkeit stärker als im Vorjahr. — Besserung des Außenhandels.

Der Bankrat der Tschechoslowakischen Nationalbank hielt am 24. ds. seine ordentliche Monatsitzung ab. Dem vorgebrachten Geschäftsbericht für den verflochtenen Zeitraum entnehmen wir folgendes: Die Wirtschaftsberichte weisen in zahlreichen Gebieten nach und nach günstigere Züge auf, obwohl dieser Tendenz noch die von den Ländern mit aufgebender Goldparität ausgehende Unsicherheit und die andauernden Bestrebungen nach Wirtschaftsautarkie jener Staaten, deren Zahlungsbilanzen durch die andauernde Erschütterung der internationalen Kredite und durch anderweitige Reibungen der Weltdepression aus dem Gleichgewicht gebracht wurden, zu Schaden gereichen. Die im Auslande beobachtete Wirtschaftsbesserung entspringt hauptsächlich aus der inländischen Absatzbelebung. Die verstärkten Beschränkungen im Ueberweisungsdienst der öffentlichen Anleihen seitens einiger Schuldnerstaaten zeigen mit erneutem Nachdruck auf die Wichtigkeit des Problems der internationalen Wertschuldung.

Die Flüssigkeit der Weltgeldmärkte ist eher noch gestiegen; einige neue heimische Emissionen, die in der letzten Zeit aufgelegt wurden, wurden ohne Schwierigkeiten platziert. Die Effektenbörsen weisen in der Sommerzeit kein einheitliches Bild auf, sind jedoch sehr widerstandsfähig. Die Weltrohstoffmärkte weisen als Reaktion nach den vorhergehenden Perioden der starken Steigerung Schwankungen auf.

Die Industrieerzeugung verzeichnet eine gewisse Belebung, was sowohl aus der gesteigerten Erzeugung, hauptsächlich in den Schlüsselindustrien, als auch aus der Senkung der Arbeitslosigkeit der Welt hervorgeht. Der Weltausfuhrhandel erfährt eine geringfügige Besserung. Auch in der Tschechoslowakei weist die Entwicklungstendenz weiter einige Besserungsanzeichen auf, wenn auch die Depression im ganzen anhält.

Auf dem Geldmarkt konnte nach dem Semesterultimo eine Erleichterung beobachtet werden, insbesondere ist nach Beendigung der Zeichnungsfrist für die Arbeitsanleihe ein allmäh-

licher Rückgang der Mittel in den Verkehr zu registrieren. Vom Einlagenmarkt treffen Nachrichten über eine gebesserte Situation ein, worin die Auswirkungen der eingetretenen Beruhigung zum Ausdruck zu kommen beginnen. Auf dem Kapitalmarkt wird bisher keine besondere Erleichterung verspürt. Die Nachfrage nach Hypothek- und Baurechten ist bedeutend. Im Zusammenhang mit dem beobachteten Umsturz auf dem Einlagenmarkt verhielt sich auch der Anlagemarkt der Prager Börse. Die Notierungen der Industriestockausgaben waren in einigen Gruppen fest. Das Börsengeschäft ist im Rahmen der Sommerfaison bisher verhältnismäßig gering. Die Entwicklung der Großhandelspreise deckt sich im ganzen mit den ausländischen Tendenzen. Die Getreidernte ist in den früherertragehenden bereits heringebracht und auch in höheren Lagen bedeutend fortgeschritten. Die Ernteergebnisse, sofern dieselben von einigen Ausdrücken bereits bekannt sind, geben bei allen Getreidearten hinsichtlich der Menge und Qualität Anlaß zur Befriedigung.

Die Arbeitslosigkeit sinkt bisher in größerem Umfange als in der Vergleichszeit des Vorjahres, trotzdem die Pauldebewegung heuer niedriger ist als im abgelaufenen Jahre. Von den verschiedenen Industriezweigen werden fortschreitende Anzeichen einer mäßigen Besserung gemeldet. Besondere Aufmerksamkeit verdient eine gewisse Besserung in den Ergebnissen des Juli-Außenhandels, dessen Umfang sowohl in der Einfuhr als auch in der Ausfuhr gestiegen ist, teilweise entgegen den saisonmäßigen Voraussetzungen.

An der Einfuhr wäre besonders der Zuwachs des Rohstoffimportes und in der Ausfuhr eine Besserung bei den Fertigerzeugnissen zu erwähnen. Die Bilanz weist im Juli ein Passivum von 84,5 Mill. K auf. Die Inlaffschwierigkeiten dauern im Exportgeschäft an. Im Anlande ist eine gewisse Erleichterung zu beobachten, die durch beginnende Realisierung der Ernte bedingt ist. Die Ansofdenkurve sinkt mäßig. Der Kurs der Kc war während der ganzen Zeit beständig.

auch andere militärische Grenzgarisonen zu besichtigen.

Prager Erzbischof für den Nuntius. Wir haben vor einigen Tagen darüber berichtet, daß sich anlässlich der Vorfälle in Reutza der agrarische „Venkov“ in scharfer Weise gegen den Vatikan gewandt hat. Gegen den Artikel protestiert nun der Prager Erzbischof Dr. Kaspar und nimmt dabei den angegriffenen Nuntius Ciriaci in Schutz. Vom Prager Erzbischof, der dem Nuntius seine Ernennung verdankt, hat man nichts anderes erwartet.

Was dem „Tag“ wichtig ist. In seiner Folge 165 registriert „Der Tag“ folgendes erschütternde Ereignis:

Berlin: Der aus dem Ulmer Reichswehr-offiziersprospekt bekannte Leutnant Hanns Lubin ist zum Oberleutnant befördert worden.

Die tschechoslowakische Öffentlichkeit — soweit sie zur Leserschaft des „Tag“ gehört, wird ihm gemäß dankbar sein dafür, daß er ihr so gewissenhaft über die Karriere des Herrn Lubin Kunde gibt. Warum aber so einseitig, lieber „Tag“? Denke doch auch an deine Helden und berichte über die Karriere, die der „aus dem Volkspolitprospekt bekannte“ Herr Petermichel in der NSDAP genommen hat!

Rauferei auf dem Zionistenkongress Bericht über die palästinsische Kolonisation.

Der Zionistenkongress nahm am Mittwoch nach dem Referat Rahulu Sokolows, über dessen Inhalt wir bereits berichteten, den Vortrag des zionistischen Soziologen Dr. Arthur Ruppin entgegen, der über das Problem der Massensiedlung deutscher Juden in Palästina sprach. Dr. Ruppin betonte, daß Palästina das einzige Land der Welt sei, das von der Geißel der Arbeitslosigkeit verschont geblieben wäre. In Palästina herrsche im Gegenteil ein Mangel an Arbeitern.

Der Redner gab sodann eine Schilderung der Judennot in Deutschland und legte vor allem die verzweifelte Lage der jüdischen Intelligenz dar, die zu vielen Tausenden vor dem nackten Hungern stünde.

Auch die Situation der Massen kleiner Kaufleute, die die Judenpolitik der Hitlerregierung der völligen Verelendung preisgeben würde, sei hoffnungslos. Der Redner schätzte die Zahl der heute in Deutschland „überzählig“ gewordenen Juden auf etwa 200.000.

Diesen 200.000 müßten die Tore Palästinas weit geöffnet werden.

Die Nachmittagsitzung des Kongresses fiel aus, da die Redigierung der Deutschland-resolution, die die Generaldebatte über Deutschland einleiten soll, noch nicht beendet war.

Diese Resolution wurde erst in der Nachtigung vorgelegt und trägt die Unterschrift der

Mehrheit der Fraktionen. Nur die beiden faschistisch-revisionistischen Gruppen brachten eine eigene Resolution ein, die in schärferen Tönen als der offizielle Entwurf gehalten war. In der Resolution heißt es u. a.:

Der 18. Zionistenkongress gibt seiner Enttäuschung über die Entziehung der deutschen Juden leidenschaftlich Ausdruck. Den deutschen Juden ist ein ungeheuerliches Unrecht geschehen. Von Selbstbewußtsein und Stolz durchdrungen, erhebt der Zionistenkongress feierlich Protest gegen dieses Unrecht. Er hält es für seine Pflicht, zu erklären, daß die Zionisten der ganzen Welt nicht ruhen werden, bevor nicht die Rechte der deutschen Juden wieder hergestellt sein werden. Er hält es auch für seine Pflicht, die ganze zivilisierte Welt und vor allem den Völkerverbund aufzurufen, alle Maßnahmen zu ergreifen, damit die Rechte der deutschen Juden wieder hergestellt werden.

Polizei muß Ruhe schaffen

Bei der Abstimmung erhielt die Resolution der Linken und des Zentrums eine überwältigende Mehrheit, während der An-

trag der Rechten, der u. a. die Organisierung von Wehr-Abteilungen verlangt, abgelehnt wurde.

Bei der Abstimmung kam es zu riesigen Lärmjahren. Die faschistische Opposition beschimpfte die anderen Gruppen und begleitete die Abstimmung mit Trillerpfeifen und Pfui-Musen. Kurz darauf kam es vor dem Kongresssaal zu einer Schlägerei zwischen Kongress-Ordern und den Delegierten der Rechten, wobei minutenlang Lärm entstand. Später kam es in den Gängen des Repräsentationshauses zu weiteren schweren Prügeleien, die das Eingreifen von Polizei notwendig machten. Angeblich soll Fabotinsk, der Führer der faschistischen Gruppe, den Versuch gemacht haben, mit seiner Leibgarde den Kongressaal zu stürmen. Die Ordner vertehrten ihm aber den Eintritt, worauf die Handgreiflichkeiten begannen. Als die Ruhehersteller mit den Provokationen nicht nachließen, sang die Gegenseite, um den Lärm zu beschwichtigen, die jüdische Nationalhymne, worauf die Faschisten ihre Kampfhymne anstimmten. Vor dem Hause sammelten sich große Menschenmengen an. Erstliche Verletzungen sind nicht zu verzeichnen.

Der Komotauer Bürgermeister und der Fall Triebe.

Warum hat Dr. Storch für einen Gauner interveniert?

Die in Komotau erscheinende Zeitung „Deutsches Volksblatt“ veröffentlichte Mittwoch, den 23. August, eine von Dr. Storch unterfertigte Erklärung, in der es u. a. heißt:

„An der Zeitung „Volksrecht“ in Ruffig und vielleicht auch in anderen sozialdemokratischen Zeitungen sind in der Angelegenheit Triebe in Bezug auf meine Person Ausführungen enthalten, die vom Anfang bis zum Ende erfunden sind und sich als gewissenlose Verleumdungen darstellen.“

Ohne auf die Details dieser Erklärung heute schon endgültig antworten zu wollen, erlauben wir uns nur die Frage, die Herr Dr. Storch vor allem klarstellen möge, warum er die sozialdemokratische Presse die Mission des Komotauer Bürgermeisters zur Sprache bringen mußte, bevor diese Erklärung vom Stapel gelassen wurde. Ist ihm unbekannt geblieben, daß eine Reihe deutschbürgerlicher Zeitungen diese „vom Anfang bis zum Ende erfundenen Ausführungen, die seine Person betreffen“, schon in der Vorwoche machten? So schrieb doch die „Reichenberger Zeitung“ Freitag, den 18. August, in einem Artikel über den Fall Triebe u. a.:

„Er galt daher als außerordentlich reicher Mann und verfügte dementsprechend über einen beträchtlichen Freundeskreis. Daraus mag sich auch die Tatsache erklären, daß eine prominente Persönlichkeit der Stadt Komotau in Joachimsthal erschien und die Gemeinde versicherte,

sie werde keinen Schaden erleiden, denn Triebe sei ein Ehrenmann, der beschneiden und zurückgezogen in seiner Villa lebe.“

Die „St. Joachimsthaler Zeitung“ schrieb am 16. August:

„Der Bürgermeister von Komotau, Herr Dr. Storch, sprach in dieser Angelegenheit bei der Gemeinde vor und betonte ausdrücklich, daß auf Grund seiner Erhebungen die Gemeinde nicht zu Schaden kommen wird.“

So könnten wir noch eine Reihe bürgerlicher Zeitungen zitieren, um darzutun, daß Herr Dr. Storch mit seiner Erklärung reichlich spät kommt und daß es mehr als gewagt erscheint, zu behaupten, seine Tätigkeit in Joachimsthal sei gegen Herrn Josef Triebe gerichtet gewesen. Mag sein, daß Herr Dr. Storch erst in Joachimsthal eintraf, als Triebe bereits verhaftet war, daß er aber kam, um Triebe zu helfen, um ihn von der Gast zu befreien, das steht fest. Wenn er zu spät kam und seine Intervention zu Gunsten Triebes keinen Erfolg mehr hatte, so ist das auf die Unzugänglichkeit des Vizebürgermeisters in Joachimsthal zurückzuführen, der auch gegenüber dem Komotauer Bürgermeister seinen Standpunkt zur Sache Triebe aufrecht hielt. Das wird auch durch große Gesten nicht widerlegt.

Denunziationen und Boykott gegen sudetendeutsche Arbeiter.

Die Zustände in den Grenzgebieten.

Am 18. August wurde in Reuzersdorf eine große Anzahl sudetendeutscher Frauen entlassen, von denen einige schon dreißig Jahre dort beschäftigt waren. Es wurde ihnen bei der Rückkehr bedeutet, daß eine Wiedereinstellung nicht mehr in Frage komme. So sind denn nun alle drüben beschäftigt Gewesenen, soweit sie sozialdemokratisch oder freigewerkschaftlich organisiert waren, um ihren Arbeitsplatz gebracht.

Wittmoos früh haben SA-Beute Arbeiter aus der Tschechoslowakei, die drüben beschäftigt waren, aufgehoben und genau durchsucht. Bei keinem hat man etwas gefunden. Die SA hatte Listen über die Arbeiter angelegt und die Durchsuchungen auf Grund dieser Listen vorgenommen. Da eine ganze Reihe reichsdeutscher Sakenkreuzler auf tschechoslowakischem Gebiete beschäftigt sind, ist der Zusammenhang der Entlassungen mit den Spieglisten ohne weiteres gegeben. Keinesfalls kann die Ausrede gelten, die Entlassungen seien insolge

Arbeitsmangel erfolgt; dieser Entlassungsgrund kommt bei der guten Beschäftigung der Reuzersdorfer Fabriken überhaupt nicht in Frage.

Es muß festgestellt werden, daß Spiegl- und Denunziantentum auch in den heimischen Betrieben zu Hause sind. Die Beamtenenschaft ist zum großen Teil halenkreuzlerisch verweicht und sorgt, so weit sie Einfluß hat, dafür, daß Sozialdemokraten keine Beschäftigung erhalten. Meldungen liegen darüber aus allen sudetendeutschen Gebieten vor.

Die Führer der bürgerlichen Parteien aber flüchten vor sudetendeutscher Einheitsfront. Alle faschischen dem Ausbungerungs- und Vernichtungsfeldzug gegen die reichsdeutsche Arbeiterklasse Vorfälle und Versuchen, in dem engen Rahmen, der ihrem Wirken bei uns gesteckt ist, ähnliche Methoden anzuwenden. Sie werden sich täuschen, wenn sie glauben, die sudetendeutsche Arbeiterschaft dadurch auf die Knie zwingen zu können.

Kein Zurück nach Weimar!

Ein Artikel des „Neuen Vorwärts“.

In einem Artikel „Diktatur oder Demokratie?“ des in Karlsbad erscheinenden „Neuen Vorwärts“ heißt es:

„Gibt es jedoch keine bürgerliche Revidierung der braunen Barbarei, führt die Entwicklung zum offenen Kampf der unterdrückten Massen gegen den braunen Cäsarismus, liegen sie in einer kommenden Revolution, so wird die klare sozialistische Parole haben, die eine Rückkehr nach Weimar nicht gestatten. Denn eine sozialistische Revolution müßte mehr nachholen, als 1918 verpaßt wurde. Sie müßte die wirtschaftliche Uebermacht des Braut- und Schlotjunkerturns beseitigen, um sich zu behaupten, müßte Verwaltung, Wehrsystem, Justiz, Polizei, etc. völlig und sozialistisch umgestalten, um die sozialistische Demokratie vorzubereiten und aus der politischen Gleichberechtigung auch die wirtschaftliche erstehen zu lassen. Glaubte jemand, daß dies ohne diktatorische Eingriffe möglich ist? Mag man das nun periodische Diktatur des Proletariats, außerparlamentarische Maßnahmen, revolutionäre

Demokratie oder sonstwie nennen — die Rückeroberung der staatsbürgerlichen Freiheit von ebendem kann dem sozialistischen Proletariat Deutschlands als Kampfpapier nicht mehr genügen. An diesen Tatsachen läßt sich nicht rütteln.

Anderer liegt es für jene Länder, die sich der politischen Menschenrechte noch erfreuen. Hier hat der Kampf für Demokratie noch keinen historischen Sinn, solange die Chance besteht und der Glaube gerechtfertigt ist, mit parlamentarischen Mitteln oder einer parlamentarisch kontrollierten autoritären Staatsführung die Krisennot zu lindern, neue Kriegesgefahren zu bannen und das Bürgertum auf den Weg zum Staatskapitalismus, der Vorstufe sozialistischer Wirtschaft, zu drängen. Und das denkfähige Bürgertum in diesen Ländern sollte — von den Geboten der Menschlichkeit ganz abgesehen — aus dem heutigen Dilemma des deutschen Bürgers lernen, der heute zwischen zwei Feuern steht: der bestialischen braunen Barbarei und der wachsenden blutigen Rache- und Vergeltungswut unterdrückter Massen, die 1918 die unblutigste, menschlichste Umwälzung vollzogen und denen der Faschismus feilschen Glauben an Menschlichkeit und Menschenrechte verhöhnt, gemordert, zerprügelt hat.

Eine Ohrfeige für den Reichenberger „Vorwärts“.

Noch dazu von Freundeshand.

Im „Vorwärts“ nimmt Herr Reimann die Pariser Konferenz zum Anlaß, zum tausendsten Male das öde Geschwätz über den „Bankrott“ der zweiten Internationale zu wiederholen. So glaubt er wohl am besten die Leser über den

Todesschlag der Komintern

hinwegtrösten zu können. Nun kommt aber der wohlwollendste Betrachter schon langsam darauf, daß die einzige revolutionäre Tätigkeit der Reimanns darin besteht, die Sozialdemokratie der Verhinderung der Revolution zu bezichtigen, die sie sich selbst nicht zu mochen trauen. Das „Prager Tagblatt“, welches vor nicht allzu langer Zeit in seinen Spalten liebevoll den Salonhohschernwiderin gerne gegen die Sozialdemokraten zitiert wurde, läßt sich aus Paris schreiben:

„Wagt die Zweite Internationale, wenn auch hinter verschlossenen Türen, wenigstens noch eine Auseinandersetzung, so herrscht um die Dritte, die kommunistische Grabeskille. Die Statutenmäßig alle zwei Jahre abzuhaltenden Weltkongresse haben seit 1928 nicht mehr stattgefunden, und ähnlich sieht es bezüglich der vorgezeichneten Parteitage der nationalen Sektionen der Komintern aus. Das revolutionäre Wortgetöse ist zwar bei der Dritten Internationale gewaltiger als bei der Zweiten, aber die rauhe Wirklichkeit verzeichnet auch hier seit Jahren nichts als Niederlagen. Wo in der letzten Zeit auf dem Erdball revolutionäre Situationen vorhanden waren, die kommunistische Internationale hat sie verborgen, wie in China und Deutschland, oder sie war zu schwach und unbedeutend, um in Erscheinung zu treten, wie in Spanien. Auch die Dritte Internationale kann nicht mehr als Vertreterin des reinen Marxismus gelten. Ihre Revolutionsfähigkeit wird gedämpft und gehandicapt durch die bürokratischen Exzesse eines politisch erharteten Apparats und die Interessen der russischen Staatspolitik. Die Führer des russischen Kommunismus opfern in ihren Freundschaftsverträgen rücksichtslos die Propagandafreiheit ihrer ausländischen Genossen.“

Dieses gelungene Konterfei von Freundeshand werden sich die Herren vom „Vorwärts“ nicht hinter den Spiegel stecken. Oder sind sie von ihrem „revolutionären Wortgetöse“ so heraufsch, daß sie garnicht merken, wie lächerlich die impotente scheinrevolutionäre Tintenleckererei allgemach auf jeden nicht hundertprozentig Vernagelten wirkt?

Der Minister für nationale Verteidigung Bradä ist heute früh in Begleitung des Divisionsgenerals Hajst nach Eger abgefahren, um die dortigen Fliegerheiten und eventuell

Adolf Loos gestorben. Ein Bahnbrecher moderner Bauweise.

In einer Nervenkuranstalt seiner Wahlheimat Wien starb gestern, dreundsiebzehnjährig, der berühmte Architekt Adolf Loos. Ein reiches, kämpferisches und in seinen Ideen siegreiches Leben hat damit seinen Abschluß gefunden. Name und Verdienst seines Trägers aber bleiben verewigt in der Geschichte der modernen Baukunst, in den feineren Werken und in den Schriften des einstmalig heiß umstrittenen.

Adolf Loos — ein Süderdeutscher — wurde als Sohn eines bedeutenden Bildhauers in Brünn geboren, studierte erst in Reichenberg und Brünn, vollendete seine Ausbildung in Dresden, wandte sich dann nach Amerika und kam schließlich, als Zwanzunddreißigjähriger, im Jahre 1896, nach Wien, von wo aus er mit seinen bahnbrechenden Gedanken über einen modernen, sachlichen, zweckmäßigen Baustil, den er in seinen Schriften und Reden propagierte und alsbald auch in die Tat umzusetzen verstand, weit über die Grenzen Wiens und des alten Oesterreichs hinaus Aufmerksamkeit erregte. Der Kampf, der vor allem ein Kampf gegen ihn war, entbrannte lichterloh, zu Anfang des Jahrhunderts, als er an der Ecke des Michaelerplatzes und des Kohlmarkts in Wien jenes nachmalig berühmte gewordenen Haus erstellte, das mit seiner scheinbaren Nüchternheit, seinen einfachen, glatten Steinen förmlich als lebendiger Protest gegen jene Stülberladenheit wirkte, die gerade um jene Zeit Erzele in der Architektur schuf. Adolf Loos sagte dem Schnörkel- und Ornamenten-Unwesen, der ganzen Geisteslosigkeit der damals selbstverständlichen und beliebten, profanen und ungewöhnlichen Straßendekoration durch jene Hausbaukunst, die mit der „Rezeption“ ihre Triumphe feierte, einen unerbittlichen Kampf an. Loos stand anfänglich ganz allein in diesem Kampfe und erst allmählich brachte er immer größere und mächtigere Scharen von Mitkämpfern auf seine Seite. Heute wirken, so wie jenes Loos'sche Haus auf dem Wiener Kohlmarkt, so alle die zahllosen anderen Bauten, die er in Wien und in anderen Städten (so auch in Prag, zumal aber auch in Paris) errichtet hat, nicht nur selbstverständlich in ihrer Einfachheit und Zweckhaftigkeit, sondern sind zum Beispiel und zur Richtschnur für die ganze Baukultur geworden, innerhalb deren Adolf Loos gründlich Schule gemacht hat. Sein Lebenswerk, mit dem er gedanklich, in Wort und Schrift, weit über die eigentliche Architektur hinaus zu neuen Richtungen der Keilheit, der Sozialhygiene, des natürlichen Fortschritts auf den verschiedensten seiner Kunst angrenzenden Gebieten vorstieß, darf schon als revolutionär bezeichnet werden, wie dem Loos selber auch persönlich durchaus antibürgerlichen Charakter aufwies.

In den letzten Jahren seines Lebens wurde Adolf Loos, der große Künstler, der siegreiche Kämpfer und immer noch hart bekämpfte Mensch, von schwerer Krankheit gemartert, der er denn nun auch erlag. Vor wenigen Jahren noch wurde er in Wien zum Mittelpunkt einer häßlichen Sittlichkeitsaffäre. Nach ihrer Beilegung wurde es still um die Person, nun also ist's grabesstill geworden. Aber dieser Mann lebt weiter, im Stein, und in einer geistigen Wirkung, die dauernd ist als Erz.

Irrenhäuser machen Bevölkerungspolitik.

Ober: Fried gegen die Röhms und Hilters.

Berlin, 23. August. Die Presse veröffentlicht grundsätzliche Ausführungen des Reichsinnenministers Dr. Fried über die Bevölkerungspolitik der nationalsozialistischen Regierung, die u. a. die Pflicht zur Familiengründung vorsieht. Dr. Fried führt aus: Die Einstellung dem künftigen Leben gegenüber ist von der Weltanschauung nicht nur der deutschen Frau und Mutter, sondern auch des Mannes abhängig. Durch Gesetze und wirtschaftliche Maßnahmen allein läßt sich der Wille zum Kinde in einem Volk und vor allen Dingen in der Frau nicht erwecken, es muß vielmehr die Seele der Frau zum Kinde zurückfinden. Das ist nur möglich durch Erneuerung des Denkens der Frau und durch Lösung der Frauenfrage. Wir müssen die Frau von ihrer wirtschaftlichen Not befreien und ihrem Kinde ausreichenden Schutz gewähren, aber im gleichen Maße den Mann zur Pflicht der Familiengründung erziehen. Hier bietet sich der nationalsozialistischen Frauenschaft ein weites Feld der Betätigung, die sie unter Führung von Müttern und in enger Anlehnung an die kinderreichen Mütter in Angriff nehmen muß. Eine übertriebene allzu lange wissenschaftliche Ausbildung in der rechtzeitigen Familiengründung ebenso hinderlich wie die Uebertreibung des Sportes.

Strammstehen gehört zum Arziberuf.

Berlin, 23. August. In der Berliner Philharmonie fand heute die von dem nationalsozialistischen Deutschen Ärzte-Bund, gemeinsam mit dem Bund Deutscher Ärzte, einberufene Versammlung statt, die zu dem Thema „Der Arzt im Dritten Reich“ Stellung nahm. Ministerialrat Dr. Conti führte in einer Rede aus, es wäre zu begrüßen, wenn die medizinische Studentenschaft vor ihren Examina in ebenjohliche Lager zusammengesetzt würde wie die Referendare, da gerade der Arzt, wie kaum ein anderer, mit allen Ständen des Volkes zusammenkommt und daher die Stände mit ihren Eigenarten genau kennen müsse.

Alle Plagen über China.

Hunderttausende durch Ueberschwemmung obdachlos. — Tausende ertrunken.

London, 24. August. „Times“ berichtet aus Peking, daß der Gelbe Fluß in der Provinz Honan über 500 Dörfer überschwemmt habe. Dadurch seien 300.000 Menschen obdachlos geworden und die ganze Ernte sei vollauf vernichtet. In Luilin in der Provinz Schansi sollen 2000 Menschen ertrunken sein. In der Stadt Saotch, wo das Hochwasser in den Straßen zehn Meter hoch steht, seien Hunderte von Häusern eingestürzt.

Tagesneuigkeiten

Antifascistische Kampfversammlung mit Genossen Otto Glödel in Graslitz.

So oft Genosse Otto Glödel in Deutschböhmen weilt, vergißt er nicht, in den Bezirksstädten seines ehemaligen erzgebirgischen Wahlgebietes Versammlungen abzuhalten. Am Sonntag fand in Graslitz eine große Massentundgebung gegen den Faschismus statt, in welcher Genosse Otto Glödel das Referat erstattete. Trotz Gegenagitation der Faschisten war nicht nur der Saal des Hotel Schwann, sondern auch der anschließende Gang und die Garderobe mit Zuhörern vollgestopft. Genosse Glödel rechnete in seiner volkstümlichen Art mit dem braunen Volksestrug ab und berichtete auch über die Kampfsituation in Deutsch-Oesterreich. Eine einmütig angenommene Kundgebung enthält die leidenschaftliche Kampfansage der Graslitzer Arbeiterschaft gegen den Faschismus und ein Treugelöbnis zur Sozialdemokratie.

Eine für den 26. August in Neudorf anberaumte Versammlung erhält dadurch ihr Gepräge, daß die Gleichgeschalteten aus Angst vor der Wahrheit der Arbeiterschaft den Saal der Turnhalle abgetrieben haben. Die Versammlung findet nunmehr auf dem Marktplatz statt, wodurch noch eine viel größere Zuhörerschaft von der neudeutschen Schande erfahren wird.

Der Keuschheitsgürtel.

Belgrad. Die gesellschaftliche Sensation von Groß-Beckerec bildet ein Scheidungspröge, den eine junge Schönheit gegen ihren eiferjüchtigen Gatten anstrengt. Die Ehe verlief anfangs ganz harmonisch, bis eines Tages ein Freund des Ehemannes im Hause auftauchte, der die Eifersucht des Gatten erweckte. Mit argwöhnischen Augen wurden der Freund und die Gattin beobachtet, und als der Gatte den Freund eines Tages nach der Rückkehr von einer Geschäftsreise in seinem Hause antraf, erreichte die Eifersucht ihren Höhepunkt. Der Gatte ließ aus einem Drahtgeflecht einen „Keuschheitsgürtel“ verfertigen und zwang die unglückliche Frau, ihn zu tragen. Immer, wenn er fortging, legte er seiner Frau eigenhändig den Gürtel an, den er mit einem Schlüssel versperrte. Erst nach seiner Rückkehr wurde die Frau von dem Drahtgeflecht, das ihr außer moralischen, auch bedeutende physische Qualen verursachte, befreit. Schließlich entschloß sich die Gattin, diesem Zustand ein Ende zu bereiten und strengt jetzt gegen den Gatten die Ehescheidung an.

Zu dem Unglück bei den militärischen Uebungen auf der Donau

wird amtlich mitgeteilt: Das Unglück geschah bei scharfen Sprengübungen der Minenkompanie des Brudenbaubataillons, die im Rahmen der Schlußübungen im Donauarme Bafz abgehalten wurden. Oberleutnant Ing. Jaroslav Winkler befand sich mit vier Geniesoldaten auf einem Boot, in welchem eine Wassermine vorbereitet war, die gelegt werden sollte. Nach dem Abstoßen erfolgte einige Meter vom Ufer entfernt aus bisher unbekannter Ursache eine Explosion, wobei der Hinterteil des Bootes abgerissen wurde. Oberleutnant Winkler und Gefreiter Kozjival wurden getötet und ins Wasser geschleudert. Dem Soldaten Reichelt, der in der Mitte des Schiffes stand, wurden beide Beine zerschlagen. Zugführer Skrivanel und der Soldat Jung, die sich vorne befanden, erlitten einen Nervenschod. Den Verletzten wurde sofort ärztliche Hilfe zuteil. Die Ursachen der vorzeitigen Explosion der Mine werden auf Befehl des Ministeriums für nationale Verteidigung von einer speziellen Fachkommission untersucht. Ueber das Ergebnis der Untersuchung wird die Öffentlichkeit unterrichtet werden.

Kodak-Filme mit Falkenkreuz

Reintliches Ende einer Falkenkreuz-Kelame.

Die Fabrik der Kodak-Filme in Berlin verlor in der letzten Zeit jede Filmrolle mit einem kleinen Kreis, in dem sich ein Falkenkreuz befindet. Vorwiegend sind die Falkenkreuze nicht auf der Packung angebracht, sondern auf dem Filmstreifen selbst, damit sie erst beim Entwickeln sichtbar werden.

Die übereifrige Firma hat jedoch schlecht spekuliert. Die Prager Polizei, die auf den Anruf aufmerksam gemacht wurde, hat den erreichbaren Vorrat an solchen Filmrollen beschlagnahmt, so daß die Berliner Falkenkreuzer jetzt das Vergnügen haben werden, nachzuerfahren, ob sie die Hiltzerkelame nicht mehr kosten wird, als sie beabsichtigt hatten.

Herbstwetter. Eine ziemlich tiefe Depression, welche Mittwoch über Deutschland hinweg ostwärts vorrückte, hat bei uns im Westen des Saales noch ganz kurzer Besserung eine erneute Wetterverschlechterung gebracht. In den Südeutländern herrschte dabei auch gestern noch sehr windiges und veränderliches Wetter; die Berge in Nordböhmen melden heftigen Weststurm. Die Regenmengen überstiegen stellenweise wieder 20 Millimeter. Aus Westeuropa dringt nun gegen das Binnenland höherer Druck mit etwas besserem Wetter vor. Die Großwetterlage bleibt jedoch noch immer unstabil. — Wahrscheinliches Wetter heute Freitag: Vom Westen her fortschreitende Besserung, nachts kühl, tagsüber nur etwas wärmer, abflauer Westwind. Im Osten des Saales noch immer veränderlich und stellenweise schauer.

Wer den Schaden hat... Auf Anordnung der Staatspolizeistelle Dortmund wurde im gesamten Regierungsbezirk Arnberg bei allen Kommunisten, die über Radiogeräte verfügen, die sich zur Aufnahme russischer Sendungen eignen, die Radiolanlagen beschlagnahmt. Diese Maßnahme war notwendig geworden, weil die kommunistische Propaganda des Moskauer Senders von den Anhängern der SPD dazu bemüht wurde, Stubenversammlungen abzuhalten. Den von der Beschlagnahme Betroffenen wird Gelegenheit gegeben, unter behördlicher Kontrolle das Radiogerät gegen kleinere Apparate einzutauschen, die lediglich zur Wiedergabe des Langenberger Senders geeignet sind. Diese Abschwägung der getroffenen Maßnahme hat ihren Grund darin, daß nicht beachtet ist, den Anhängern der SPD die Teilnahme an den deutschen Sendungen unmöglich zu machen.

Streifende Binnenjäger in Frankreich haben im Laufe des Mittwoch-Abends auf der Vise, hundert Meter unterhalb der Schleufe von Pontault mit großer Beharrlichkeit eine Absperrung durch Ansammlung ihrer Röhre vorgenommen. Um 22 Uhr waren bei Eragny zwölf Sperrketten gebildet worden.

Durch Speise-Eis vergiftet. Enoo hundert Personen, die in dem spanischen Städtchen Mislata an einem Bankett teilgenommen hatten, sind nach dem Genuß von Gebratenem unter ernststen Vergiftungserscheinungen erkrankt.

Banditentod. Der berühmte Bandit Michajlow, genannt „Zubin“, der bereits dreizehnmal zum Tode verurteilt worden war, wurde Mittwoch während eines Fluchtversuches aus dem bulgarischen Gefängnis Wraoa durch die ihn verfolgenden Gendarmen und Soldaten erschossen.

Gandhi freigelassen. Gandhi ist sofort nach seiner Freilassung ärztlich untersucht worden. Die Ärzte stellen fest, daß Gandhis Gesundheitszustand keinen Anlaß zu besonderer Beunruhigung gibt. Die erste Nahrung, die er zu sich nahm, bestand aus einer Tasse Orangensaft.

Nach den Büchern die Hemden. In Pesterwirt bei Dresden wurden vorige Woche den Einwohnern, soweit sie etwa reichsbannerverdächtige Hemden trugen, dieselben weggenommen, auch wenn es sich um das einzige Hemd handelte. Die Hemden wurden dann von der SA, die noch von anderwärts Hemden mitgebracht hatte, auf dem Arbeiterportplatz verbrannt.

Die „Jüdische Räterasse“. In der „Monatschrift für akademisches Leben“ der Universität Erlangen veröffentlicht der bekannte Julius Streicher einen Aufruf, der charakteristisch ist für

Banditen überfallen eine chinesische Stadt.

53 Kaufleute als Geiseln fortgeschleppt.

London, 24. August. Wie Reuter aus Charbin meldet, ist die kleine chinesische Stadt Erho in der Nähe von Halin von 300 mit modernen Waffen, darunter auch Maschinengewehren ausgerüsteten Banditen überfallen und besetzt worden. 53 chinesische Kaufleute des Ortes, der sich als Handelsplatz einer gewissen Wohlhabenheit erfreut, sind von den Räubern gefangen genommen und bei ihrem Abzug mitgeschleppt worden. Nach Aussagen der Einwohner handelt es sich um desertierte Soldaten einer der chinesischen Armeen.

die neue deutsche Kultur. Es heißt in diesem Aufruf beispielsweise: „Keine Rassenvermischung, keine Schandung der schlimmere Folgen als die zwischen den Angehörigen der niedrigen, wild-natürlichen und minderwertigen jüdischen Rätterasse und der deutschen Frau. Auch wenn keine Befruchtung erfolgt, leidet die Nicht-Jüdin in dieser Welt nicht wieder gutzumachenden seelischen und leiblichen Schaden. Das Blut ist verseucht, die Ehre ist dahin.“

Neu-Ruppiner Volksvergnügungen. „Times“ und „Daily Telegraph“ berichten aus dem kleinen brandenburgischen Städtchen Neu-Ruppin, daß dort ein junges Mädchen durch die Straßen geführt wurde, dem ein Plofat um den Hals gehängt war: „Ich schamloses Geschöpf habe es gewagt, sitzen zu bleiben, als das Horst-Wessel-Lied gesungen wurde.“ Die Ortszeitungen in Neu-Ruppin, so melden die Londoner Wäiter, kündigen Tri und Zeit dieses Schaupiels an. Der Name des Mädchens wird ebenfalls mitgeteilt, so daß ein Zweifel an der Wahrheit der Meldung unmöglich ist.

Wie eifrig die Nazis schiefen, hat sich am Sonntag, den 6. August 1933 herausgestellt, wo die Grenze stark besetzt war. Ein Nazi, der in Böhmen gewesen und zurückgekehrt war, besand sich dicht am Grenzstein auf tschechischem Gebiet bei Hermsdorf. Plötzlich hörte er sich angrufen. Um aber nicht als Auslandsdeutscher festgestellt zu werden, schloß er, worauf drei scharfe Schüsse auf ihn abgegeben wurden. Er warf sich hin und wurde dann von einem SS-Mann gestützt. Nur seine Äußerung, er habe geglaubt, das der Aufruf von einem tschechischen Beamten gekommen sei, rettete ihn vor der Festnahme.

Orkan auch über Oesterreich. Ueber ganz Oesterreich tobte in der Nacht zum Mittwoch ein orkanartiger Sturm, der abwechselnd starke Regenschauer brachte und etwa acht volle Stunden mit unerminderter Wucht anhielt, wobei er eine Geschwindigkeit von 60 bis 85 Kilometern in der Stunde erreichte. Der durch den katastrophalen Sturm in Wien angerichtete Sachschaden ist beträchtlich. Die Feuerwehren mußten bis in die Morgenstunden mit allen verfügbaren Geräten zu zahlreichen Erhödensfällen ausrücken.

Das ungeliebte Dritte Reich. Das Statistische Amt hat eine Uebersicht über den Fremdenverkehr in den einzelnen deutschen Städten im Monat Juni veröffentlicht, aus dem hervorgeht, daß die Zahl der Besucher im Vergleich mit dem Vorjahre fast durchwegs namhaft zurückgegangen ist. In einem der bedeutendsten deutschen Kurorte, in Bormont ist gegenüber dem Vorjahre ein Rückgang der Besucherzahl um mehr als 25 Prozent zu verzeichnen. Das Bad Roderen weist einen Rückgang um 64,5 Prozent, Polzin (Pommern) von 39,5 Prozent, und Bad Kudowa um 24,7 Prozent auf. Auch eine Reihe weiterer Städte wie Wiesbaden, Neuenhaußen (Westfalen) und Neuenahr (Rheinprovinz) haben einen Rückgang des Fremdenverkehrs aufzuweisen. Was die Großstädte betrifft, hat z. B. Berlin im Juni d. J. im Vergleich mit dem Vorjahre einen Rückgang der Zahl der ausländischen Besucher um etwa 30 Prozent aufzuweisen.

Wie die Hamburger Arbeiter starben.

Bericht von der Hinrichtung der vier Kommunisten.

Paris, 24. August. (Zupref.) Wir erhalten soeben die ersten authentischen Berichte über die Hinrichtung der vier Altonaer Arbeiter.

Die Hinrichtung fand in Gegenwart von 75 zum Zusehen kommandierten politischen Gefangenen statt. Der Hauptangeklagte, Luetzgen, der schon während des Prozesses eine heldenhafte Haltung gezeigt und dem Staatsanwalt auf seinen Antrag auf Todesstrafe erwidert hatte, er könne ihm nur danken für diese höchste Ehre, die einem Revolutionär teilhaft werden könne und er habe nur die eine Bitte, falls er zu Zuchthaus verurteilt werden sollte, auch noch die Strafe des einzigen Mitangeklagten, der seine Kameraden belästigt hatte, auf sich zu nehmen, um nicht mit diesem Lumpen in einem Zuchthaus sitzen zu müssen, bewahrte diese Haltung bis zum letzten Augenblick. Ungezwungen legte er seinen Kopf auf den Block und starb mit dem Ruf: „Ich sterbe für die proletarische Revolution. Rot Front!“

Der Angeklagte Wolf wurde unmittelbar vor der Hinrichtung gefragt, ob er noch einen Wunsch habe. Er erklärte, sich noch einmal richtig ausdrücken zu wollen. Als ihn die Henker und die anwesenden SA-Leute etwas verständnislos ansahen,

schlug er mit voller Kraft dem nächststehenden SA-Mann die Zähne ein. Er starb gefast wie die übrigen.

Die Wirkung der Nachricht über die Hinrichtung war ungeheuer. Trotz des riesigen SA- und Polizeiaufgebots fand in Altona spontan eine Demonstration statt, die an der Stelle der Kämpfe des Blutsonntags einen großen Kranz mit roter Schleife für die ermordeten Revolutionäre niederlegte. Erst nach einer Stunde wagte die Polizei, den Kranz zu entfernen.

Die Mütter des Jüngsten der Hingerichteten, des 19jährigen Tsch, sah ahnungslos zu Hause am Radio, als sie plötzlich durch den Lautsprecher die Ermordung ihres Sohnes erfuhr. In wilder Verzweiflung stürzte sie auf die Straße und schrieb die Nachricht den proletarischen Anwohnern zu. Ein großer Trupp von etwa fünfzig Frauen bildete sich unter ihrer Führung und durchzog das angrenzende Straßenviertel, wobei sämtliche die Straße passierenden SA-Leute angegriffen, geschlagen und ihnen die Achselstücke heruntergerissen wurden. Die SA-Leute mochten nicht, den verzweifeltsten Frauen entgegen zu treten.

In Altona und Hamburg herrschte tagelang Unruhe; mehrere Betriebe haben gestreift.

Deutscher Geist im Ausland. Der seit 20 Jahren bestehende holländische literarische Verlag Querido, Amsterdam, hat seinem Unternehmen eine deutsche literarische Abteilung angegliedert, in der diesem Herbst die neuen Werke von Alfred Döblin, Lion Feuchtwanger, Werner Hegemann, Emil Ludwig, Heinrich Mann, Joseph Roth, Arnold Zweig u. a. erscheinen. Ferner wird ab September im gleichen Verlage eine literarische Monatszeitschrift „Die Sammlung“ unter dem Patronat von André Gide, Aldous Huxley und Heinrich Mann von Klaus Mann herausgegeben werden. Die erste Nummer bringt größere Arbeiten von Heinrich Mann, Wassermann, Döblin, Kestner, Kerr u. a. Die nächsten Nummern enthalten außer Beiträgen der Verlagsautoren u. a. Arbeiten von Thomas Mann, Stefan Zweig, René Schickele, Romain Rolland, Jean Giraudoux.

Unser „Unpolitischer“ korrespondiert mit der „Sudetendeutschen“.

Anmerkung der Redaktion: Da Unus nicht unserem Redaktionsstab angehört, sondern nur gelegentlicher Mitarbeiter ist, können wir ihm die Korrespondenz mit einer Zeitung, die im politischen Gegensatz zu uns steht, nicht verwehren.)

Mein liebes Sudetendeutscher!

Ich las da vor längerer Zeit einen Roman — der Name des Verfassers ist mir entfallen — betitelt: „Frau von Hanke“; spielt da oben in Ost- oder Westpreußen, an der polnischen Grenze. Ein psychologisch meisterhaft geschilderter Frauentyp: eine schöne, reiche, vornehme, lebenswürdige, geistig hochstehende Dame, glückliche Gattin, Mutter zweier Kinder — und doch, und doch —? Der in jedem Weibe schlummernde Urinstinkt: der Drang nach dem kräftigsten Mannchen der Herde! Tritt dieses in Erscheinung, dann verfallt das Weibchen im Weib dem Tier und wird ihm hörig. Frau von Hanke erfährt, daß ihr Inspektor so ein Urrier in ihrem großen Kuhstall als Schweizer angestellt hat; die Neugier treibt sie, sich das Tier einmal anzuschauen; da steht es, mit der übermächtigen nackten, zottigen Brust, mit den haarigen nackten Beinen, mit blutunterlaufenen Augen, die das Weib verschlingen. Ehr- und Schamgefühl, Gartenpflicht und Mutterliebe fallen von ihrem Körper ab wie lose Lappen und das Urweib grinst dem Urmann zu: „Nimm mich!“ — Und da eines Abends dieses Tier ein armes Dingelchen von Mädchen, das ihn hindern will, sich aus dem Weibchen zu stürzen, mit seinen mächtigen Krallen ertwürgt, wirft sich das Urweibchen dem Urmann, dem Mörder, an die zottige Brust: Stärke und Grausamkeit befriedigen den Urinstinkt des erwachten Weibes!

So ein Urrier verbraucht eine ganze Weibchenaria; nicht nur die erwachte Germania, auch Sie, liebes Kind, und Ihre sudetendeutschen Zeitungsschweifern, sie alle sind dem Urrier Hitler hörig geworden; aber Sie scheinen seiner Kraft allein nicht zu vertrauen, Sie rufen den Schutzmann, daß er Sie vor einer Störung Ihrer Schäferhündchen schütze! So schreiben Sie z. B. in Ihrer vorigen Sonntagsnummer:

Die Hege des „Sozialdemokrat“ und seiner Kopfblätter gegen „alles Deutschbewußte und gegen Deutschland sowie gegen alle jene Zeitungen, die eben nicht ins sozialdemokratische Horn blasen, nimmt immer mehrlose Formen an. Jede Nummer des Blattes ist ein Schmutzlibel, der über Deutschland ausgegossen wird. Die unqualifizierbaren Schimpfnamen, die man täglich Mitgliedern der reichsdeutschen Regierung gibt, zeigen einen Tiefstand der roten Denkweise, wie er noch nie dagewesen ist. In jeder Richtung bemerkenswert ist es aber, daß sich das Blatt in einer seiner letzten Nummern erlauben darf, in großen Lettern, über zwei Spalten die Ueberschrift „Eibbrecher Hindenburg“ zu gebrauchen. Man stelle sich vor, daß reichsdeutsche Blätter so etwas umgekehrt tun würden. Der maßlose, alles vergiftende Hege der tschechoslowakischen internationalen Blätter müßte denn doch endlich ein Riegel vorgeschoben werden.

Liebste aller Kolleginnen! Obgleich ich es, als bekannt „Unpolitischer“ nicht tun dürfte, aber diesmal (nur das eine Mal! Auf Ehre!) muß ich mich, Sie mögen mir noch so böse werden, mit dem Ihnen so verhassten Menschen, dem „Sozialdemokrat“, politisch gleichschalten. Sie als Dame dürfen sich schminken, pudern und den Lippenstift benutzen, und eine kleine Lüge steht Ihnen immer reizend zu Geficht; aber was Ihnen als Dame erlaubt ist, ist mir als Mann verwehrt, und so müssen Sie schon gestatten, die Wahrheit ungeschminkt zu sagen! Aber nicht schmollen, Kind! Also Sie behaupten, der „Sozialdemokrat“ gähe in jeder seiner Nummern ein Schmutzlibel über Deutschland an? Aber, aber! Ich will Ihnen, wie jeder Dame, bereitwilligst Mangel an Logik zubilligen, aber so unlogisch dürfen Sie nicht folgern, auch wenn Ihre Leidenschaft für das Untier noch so gewaltig ist, daß Sie konsequent das arme Deutschland mit dem Mördergeschindel verwechseln, das es mit seinem Sabismus zu Tode quält! Und wie können Sie nur — ich habe den Bilderreichtum Ihres Stils immer bewundert — das klare Bild von den Schmutzlibeln nur so falsch deuten? Das ist eben der verfluchte Modernismus (Impressionismus, Expressionismus, Kubismus) in der

Fürchterlicher Orkan an Amerikas Ostküste. Die Stadt Salisbury vernichtet — Todesopfer — Ueberfällige Schiffe.

New York, 24. August. Ein verheerender Orkan, der gestern an der amerikanischen Ostküste wütete, hat nach den letzten Meldungen zehn Todesopfer gefordert. Eine Anzahl Schiffe sind überfällig. Zwei Offiziere des auf der Höhe des Cap Charles in Virginia havarierten Ozeandampfers „Madison“ werden vermisst.

Washington, 24. August. Ein gewaltiger Orkan, der bei Virginia Beach in das Festland einbrach, setzte über das ganze Küstengebiet von Virginia und Nord-Carolina hinweg und bewegte sich sogar nach Washington fort, wo er in der Umgebung des Weißen Hauses Bäume entwurzelte und die Straßen überschwemmte. Der Sachschaden wird auf mehrere Millionen Dollar veranschlagt und beträgt allein am Badestrand von Virginia Beach eine Million Dollar.

New York, 24. August. Der Orkan wütete gestern in den späten Abendstunden über New York, wo er eine längere Unterbrechung der Gas- und Lichtdienste verursachte. Ein Fischerboot mit 40 Mann Besatzung an Bord geriet in Seenot und bat durch Funkpruch um Unterstützung. Ein Funkpruch besagt, daß Salisbury, eine Stadt von etwa 10.000 Ein-

wohnern in Maryland, von dem Sturm so gut wie vernichtet

worden sei. Da alle Verbindungen mit Salisbury unterbrochen sind, war eine Bestätigung dieser Katastrophenmeldung nicht zu erlangen. Weiteren Alarmmeldungen kommen aus Ocean City in Maryland, das ebenfalls schwer mitgenommen sein soll.

Erdbeben zerstört eine Stadt in Nicaragua.

Mexico-City, 24. August. Privatnachrichten, die bei einem in der Hauptstadt Mexicos lebenden ehemaligen nicaraguanischen Minister eingegangen sind, besagen, daß die Hauptstadt von Nicaragua, Managua, von einem schweren Erdbeben heimgesucht worden ist. Die nahe bei Managua gelegene Stadt Leon soll zum Teil zerstört worden sein.

Der Zuhälter Horst Wessel.

Ein verkommenen und durchgefallener Student.

Vor dem Anschlagbrett der sozialistischen Studenten in der Berliner Friedrich-Wilhelm-Universität standen in der großen Vormittagspause um 11 Uhr — wie stets um diese Zeit — sozialdemokratische, kommunistische und nationalsozialistische Studenten in reger Diskussion, — d. h. die nationalsozialistischen Studenten waren in diesen Diskussionen recht passiv, nur mühsam konnten sie den Argumenten ihrer politischen Gegner gegenüber irgendwelche Gegenargumente geltend machen. Mit einemmal zog sich ein junger nationalsozialistischer Student das Jackett aus, entblößte einen Arm und rief in die erregt debattierende Menge hinein: „Hört endlich mit eurem Geschwafel auf, ein Nationalsozialist diskutiert nicht, hier sind Narben von Reichsbanner- und Rotfrontleuten; in einer anständigen Keilerei, da zeigt sich, wer Weltanschauung hat.“

Ueber soviel Weisheit erlaunt, fragte ich einen der führenden nationalsozialistischen Studenten, der, nebenbei bemerkt, heute der Otto-Straßer-Gruppe angehört, er hatte wohl etwas zu viel diskutiert, nach dem Namen des Raufboldes. Er nannte ihn mir: Horst Wessel.

Horst Wessel hat die Hörsäle der Alma Mater nur vom Hören-Sagen kennen gelernt, sein Tätigkeitsgebiet war die Straße. Auf der Straße tobte er sich mit seinen SA-Leuten aus — er war der Führer von Sturm 5. In wechselndem Schlachtenglück, hauptsächlich mit Rotfrontlern aus der Gegend des Bülowplatzes, hatte sich Horst Wessel seine Narben geholt. Sturm 5 war dadurch ausgezeichnet, daß in ihm eine Reihe größenteils wegen Unterschlagung oder Disziplinardrucks ausgeschlossene frühere Kommunisten waren. Horst Wessel hatte sie alle um sich zu sammeln gewußt. Von ihnen lernte er die kommunistischen Lieber und Parolen, die er einfach zusammenstellte, umfärbte und dann „sein Lied“ nannte: „Die Straße frei den roten Bataillonen“ — aus den roten wurden eben braune gemacht. Von seinen Helfershelfern versprach er sich interne Nachrichten über die kommunistische Partei; sie waren seine tapfersten Helfershelfer, wenn es auf Arbeiterlokale losging, wenn Feuerüberfall auf Proleten kommandiert wurde. Mordsturm 5 war berüchtigt.

Auf der Straße aber fand Horst Wessel auch seine Freundin, eine gewöhnliche Prostituierte „rund um den Alexanderplatz“. Sie hatte zwar noch andere Freunde — das gehörte zu ihrem Beruf —, aber Horst Wessel war ihr Liebster, ein Zuhälter aus bürgerlicher Familie, der stramme Führer des Sturms 5 der St. Von ihr erfuhr Horst Wessel die Zusammenkünfte des Roten-Frontkämpfer-Bundes und manche Internas, die sie der meist kommunistisch eingestellten Kundschaft im Bett entlocken ließ, zu der auch ein

arbeitsloser, aus dem RFB nach etwa dreimonatiger Zugehörigkeit ausgeschlossener Prolet gehörte, der in der Mula- und Grenadierstraße auf den schönen Spitznamen Ali hörte. Ali fühlte sich vernachlässigt und sann auf Rache an Horst Wessel, den er schließlich in der Wohnung der Dirne überraschte. Hier kam es — wie der Polizeibericht hieß — zu einem heftigen Wortwechsel zwischen den drei Personen, in dessen Verlauf Ali das Mädchen niederschlug und auf Horst Wessel mehrere Schüsse abfeuerte. Horst Wessel mußte ins Krankenhaus transportiert werden, wo er einige Wochen später seinen Wunden erlag. Ein deklariertes Prolet hatte seinen vornehmen Nebenbuhler aus der Welt geschafft.

Damit wäre die Geschichte von Horst Wessel zu Ende, wenn, ja wenn nicht der heutige Propagandaminister Deutschlands, Herr Josef Göbbels, schon damals Propaganda geschoben hätte. Göbbels ging zu Horst Wessel ins Krankenhaus, schwur im „Angriff“, „Treue um Treue“ und verstand es, das Leichenbegängnis für Horst Wessel zu einer großen Paradeemonstration der NSDAP für „ihren gefallenen Märtyrer“ auszunutzen. Einer Demonstration, die allerdings einen herben Beigeschmack hatte. NSD-Leute, aufgebracht darüber, daß der nationalsozialistische Zug an ihrem Parteihaus vorbeiziehen sollte, hatten sämtliche Häuserwände der zum Kirchhof führenden Straßen, selbst die Kirchhofmauern, mit der Aufschrift versehen: „Der Zuhälter Horst Wessel tritt seinen letzten Gang an.“

So wenig geschmackvoll das war, der Rekord an Geschmackslosigkeit muß denen zugesprochen werden, die diesen Horst Wessel zum Märtyrer, zum Helben des Dritten Reichs, „sein“ Lied zur Nationalhymne Deutschlands gemacht haben.

Auf dem Bülow-Platz steht das kommunistische Parteihaus, Karl-Liebknecht-Haus, nach dem Vorkämpfer des Sportklubwesens genannt. Es heißt heute Horst Wessel-Haus. Der Name eines Raufboldes und Zuhälters an Stelle des Namens des heimtückisch von Subjekten wie Horst Wessel ermordeten Helden der Weltarbeiterschaft, des Sozialismus.

Horst-Wessel-Film, Horst-Wessel-Straße, Horst-Wessel-Zigarette; Zuhälter und Raufbold Deutschlands, ihr genießt eine bedeutsame Gegenwart.

Wie lange noch, und die Partei, die das Denkmal Ludwig Franks zerstörte, die den Leichnam Kurt Eisners aus dem Grabe riß, die Mord und Barbarei auf ihre Fahne geschrieben, wie lange noch, und diese Nationalsozialistische Partei wird den Mörder von Botempa, den „lieben Kameraden“ des Reichstagslers, Feste feiern, Filme und Statuten weihen?

Germanicus.

heutigen Malerei: was dem einen als „Eine Schneelandschaft im Riesengebirge“, erscheint dem anderen als „Sonnennuntergang in der Sahara“. Sie irren also wirklich: der „Sozialdemokrat“ giebt nicht seine Schmutzlibel über Deutschland aus — er schöpft bloß den Urnat aus der Senkgrube, zu der Ihre schutzhedürftigen „Staatsmänner“ Deutschland gemacht haben, um der Welt zu zeigen, welche Nahe sie in den sechs Monaten bis zum Ueberlaufen in ihr angesammelt hat! Während aber die Umstehenden sich die Nasen zuhalten, ziehen Sie den Dufst mit Wonne ein, und Ihr verzückter Augenaufschlag sagt: „Wie das riecht! Rosen, Tulpen und Narzissen —!“ Kindchen, Kindchen! Sie scheinen mir ein bißchen pervers geworden zu sein, seitdem wir uns nicht gesehen haben?

Ich will Sie ja wirklich nicht überzeugen, daß die Schmutzlibel stinken, zum Himmel stinken, denn über Geschmack läßt sich nicht diskutieren — aber Sie schreiben da weiter von „unqualifizierbaren Schimpfwörtern, mit denen der „Sozialdemokrat“ die deut-

lichen Staatsmänner belegt“ — und da muß ich Ihnen gestehen, daß ich die ganze Redaktionsbibliothek, den Rabelais, den Abraham a Santa Clara durchgestöbert habe, um einige Schimpfwörter zu finden, die Ihre „Staatsmänner“ in ihren Reden und Zeitungen vierzehn Jahre lang nicht gebraucht haben — aber ich habe keine gefunden! Ihre armen „Staatsmänner“ haben alles, was nur an Gemeinheit und Unflät vorzufinden ist, vorweggenommen, so daß für uns nichts übrig geblieben ist! Wenn Ihre Protektionskinder Worte gebrauchen, wie: Stroche, Margisten, schmeim, Judensau und Stinkjude, rote Schweinehunde, Nobbenverbrecher — wie sollen wir da für Ihre „Staatsmänner“ Bezeichnungen finden, die sich mit ihren Schandtatenden decken? Wir werden also Ihren größenwahnsinnigen Sittler: Lieblich, den Vintbund Göring; Bubi, den Giftbolzen Göbbels; Mauschwänzen, und den Päderasten Köhm; Süßer nennen? Ist's Ihnen so recht? Na schön, da wollen wir uns wieder vertragen, Herzchen? Ihr Unus.

Die erste Kampfschrift der deutschen Sozialdemokratie seit Hitlers Machtergreifung:

Revolution gegen Hitler!

muß jeder lesen, der sich mit dem Schicksal der deutschen Arbeiterklasse verbunden fühlt. Sie zeigt offen die Lage in Deutschland u. klar die Aufgaben der Sozialdemokratie.

Preis nur 1 Kč

Die Broschüre ist durch die Volksbuchhandlungen, Zeitungskolporture und Schriftenvertriebsstellen oder direkt vom Verlage „Graphia“ in Karlsbad (1'20 Kč in Briefmarken beifügen) zu beziehen.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Fette Dividenden trotz Krise.

Die allgemeine Krise, die der Arbeiterschaft so viel Elend bringt, wird auch von den Unternehmern ausgenutzt, um in der Öffentlichkeit zu klagern. Dadurch soll der Anschein erweckt werden, als gehe es auch den Unternehmern schlecht, während doch in Wirklichkeit nur die Unternehmerrgewinne etwas geringer geworden sind. Nichtsdestoweniger gibt es aber heute noch immer Aktionäre, die bedeutend mehr verdienen als einen durchschnittlichen bürgerlichen Gewinn. Das kann man, wie der „Internationale Metallarbeiter“ schreibt, am besten aus den Dividendenziffern der Aktiengesellschaften erkennen. Wohl lassen einige dieser Gesellschaften heuer die Auszahlung einer Dividende ausfallen, doch zahlt die überwiegende Mehrheit noch immer 4 bis 6 Prozent an die Aktionäre aus. Aber auch höhere Gewinne sind nicht selten. So erhalten an Dividenden die Aktionäre der nachstehenden Unternehmen:

Alleghauer Papierfabrik . . .	9
Dux-Bodenbacher Eisenbahn . . .	10
Böhmische Handelsgesellschaft . . .	10
Aussiger Chemische Fabrik . . .	10
Solo-Zündhölzchenfabrik . . .	14
Milch-Aktiengesellschaft . . .	15
Patronenhülsenfabrik Essler . . .	20
Wasserdorfer Brauerei . . .	20.5
Spiritusfabrik Brodke . . .	25
Orion-Schokoladenfabrik . . .	25
Budweiser Brauerei . . .	25
Königshofer Zementfabrik . . .	25

Das sind gewiß in Krisenzeiten sehr ansehnliche Gewinne. Sie wirken direkt aufreizend. Da man den Arbeitslosen den Staatsscheck gefürzt hat, wäre es wohl nur recht und billig, wenn auch den Kapitalisten ein Teil ihrer Riesengewinne vom Staat abverlangt würde, denn der Staat braucht doch angeblich heute sehr viel Geld. Den Kapitalisten würde es sicher nicht schwer fallen, etwas von ihren Dividenden zugunsten der Allgemeinheit zu opfern. Dies wäre keineswegs ein Eingriff in die geheiligten kapitalistischen Rechte, denn heute schon müssen die Aktionäre der tschechoslowakischen Nationalbank einen Teil ihrer Gewinne dem Staate zur Verfügung stellen. Die Aktionäre der Nationalbank erhalten aus dem Nettogewinn sechs Prozent Dividende, während von dem Rest des Nettogewinnes immer der zehnte Teil den Reserve zugewiesen werden muß. Ist der Gewinn größer, dann bekommen die Aktionäre von dem restlichen Gewinne nur die Hälfte und die andere Hälfte gehört dem Staate. Auf diese Weise können die Aktionäre neben den 6 Prozent Dividende höchstens noch zwei Prozent, zusammen also 8 Prozent, Dividende erhalten. Ist der Gewinn aber noch größer, dann bekommen von dem übrigen Betrage die Aktionäre nur ein Viertel und drei Viertel erhält der Staat. Das ist gewiß eine Gewinnverteilung, bei der der Staat wenigstens die höheren Gewinne entsprechend fürst. Wäre es da nicht angebracht, daß auch bei allen anderen Aktiengesellschaften, die mehr als 6 Prozent Dividende verteilen, der gleiche Schlüssel bei der Verteilung der Gewinne in Anwendung käme? Hier gibt es jedenfalls für den Staat noch etwas zu holen, ohne daß er die mittellosen Staatsbürger neuerlich belasten muß.

Wäre nicht aus diesen Dividenden auch etwas für die Arbeitslosenunterstützung herauszuholen?

Erwachendes Deutschland.

Ein deutscher Genosse schreibt der „Arbeiterzeitung“:

Außer Schlesien und dem Osten bin ich durch ganz Deutschland durch und habe mit ziemlichem Erfolg illegal weitergearbeitet. Die Einzelheiten sind natürlich unmöglich brieflich mitzuteilen. In vier Wochen gehe ich wieder zurück trotz Todesstrafe. Gegenüber aller tatsächlich vorkommenden menschlichen Feindschaft, kann ich mit Stolz berichten von dem unbekannten Arbeiter und kleinen Funktionär, der in einem lautlosen Heroismus weiterkämpft und organisiert. Abzüge macht, verbreitet, auftrichtet und sammelt. Es entsteht etwas ganz Neues mit einem neuen Funktionärstyp. Einzelheiten, die das beleuchten, kann ich leider schriftlich nicht erzählen, aber sie sind so groß, so tapfer, von einem so neuen revolutionären sozialistischen Willen getragen, daß wir siegen müssen, vorausgesetzt, daß eine neue Klassenorganisation und revolutionäre Partei geschmiebt wird. Eines ist einheitlich in allen Bereichen und ich bin mit Hunderten von proletarischen Helden in allen Städten zusammengekommen und in Tausenden von Sitzungen und Versammlungen: niemand anerkennt mehr die alte Führung der SP oder der KPD und aller bisherigen Organisationen, sondern nur die, die sich jetzt im neuen Kampf bewähren. Alle wollen und streben nach der neuen, einheitlichen, nicht mehr gespaltenen revolutionären Partei. Ein besonderes Merkmal ist eine tapferere Jugend. Ueberall erstaunlich viel junge Mädel dabei. Dann kommt noch ein Symptom in allen Diskussionen zur Geltung: eine Schwächung des blinden Glaubens an Rußland, ein zerstörter Rußlandmythos — wegen der Verträge Hitlers mit Rußland. Das im Umriss.

Vom Geld.

Unter Rot.

Ladenloß versucht es auf einer neuen Tour. „Lieber Freund,“ sagt er zu Falkenbach, „ich habe meine Brieftasche zu Hause liegen lassen, können Sie mir wohl schnell 30 Mark pumpen?“ „Geh! leider nicht. Aber ich habe ein Mittel für Sie, schnell zu Geld zu kommen!“ „Und das wäre?“ „Hier haben Sie 25 Pfennige — fahren Sie nach Hause, die Brieftasche holen!“

Eingegangen.

Der Chef fragt den Buchhalter: „Was ist eigentlich mit den restlichen 5000 Mark von Müller & Co. geworden?“ „Bereits eingegangen.“ „Die ganze Summe?“ „Nein, Müller & Co.“

Wiffia.

Ein Herr ließ in einem Gartenrestaurant aus seiner Brieftasche eine Banknote fallen, ohne es zu merken. Ein kleiner Bub, der es gesehen hatte, hob sie auf und entfernte sich damit, lieferte aber nach einer Weile seinen Hund dem Herrn ab. „Du bist ein ehrlicher Junge,“ lobte dieser, „aber es war doch eine Banknote und du bringst mir jetzt lauter Silbergeld?“ „Ja,“ erhielt er zur Antwort, „ich hab' sie auch rasch gewechselt, damit Sie mit einer Belohnung abgeben können.“

Geschäfte.

„Wie geht dein Geschäft?“ „Enorm zu tun.“ „Kunden befriedigen?“ „Nein. Gläubiger beruhigen.“

PRAGER ZEITUNG.

Gühneopfer des D. F. C.?

Wie „A-Zeit“ schreibt, soll die jüdische Mehrheit des D. F. C. Ausschusses erzwungen haben, daß der ganze Reinertrag des D. F. C.-Spieles gegen Hertha-Berlin, ungefähr 8000 Kronen, den in Prag lebenden Flüchtlingsen aus Deutschland, und zwar zu gleichen Teilen den jüdischen und demokratischen, übergeben wurde.

Gerichtssaal

Urkundenfälschung dem guten Bier zuliebe.

Prag, 24. August. Jede, auch scheinbar noch so harmlose eigenmächtige Veränderung „öffentlicher Urkunden“ — und zu diesen gehören alle amtlichen Ausfertigungen — ist eine gefährliche Sache und kann zu bösen Folgen führen, auch wenn der Täter keine sträflichen Absichten verfolgte. Dies mußte auch der Postautobesitzer Josef Stápanek erfahren, der am 6. März mit einer Ladung Kartoffeln Prag passierte. Da der Transport nicht für die Stadt bestimmt war, sondern diese nur durchfahren sollte, um jenseits der Stadtgrenze im Dorf Libuš abgeliefert zu werden, mußte der Frachter zwar an der Mautgrenze die Verzehrungssteuer im Betrage von 60 Kč bezahlen, erhielt aber zugleich einen sogenannten Depotchein, der ihn ermächtigte, beim Verlassen des Stadtgebietes an der entgegengesetzten Mautgrenze den erlegten Betrag zurückzufordern. Allerdings war diese Rückzahlung beschränkt, denn der Depotchein mußte, wie auch aus seinem Text ersichtlich war, spätestens bis 6 Uhr abends vorgelegt werden, widrigenfalls er keine Gültigkeit mehr hätte.

Dem Frachter, der in einem Gasthaus Station gemacht hatte, schmeckte nun das Smichower Bier so ausgezeichnet, daß er sich nicht entschließen konnte, die Zehung aufzuheben, als die sechste Stunde heranrückte. Da er andererseits auch auf seine 60 Kč nicht verzichten wollte, nahm er kurz entschlossen den Depotchein und änderte die Textstelle ... bis spätestens 18 Uhr“ derart um, daß er aus der 18 eine 24 machte. So glaubte er nun bis 24 Uhr Zeit zu haben und ergab sich dem Genuß des süßigen Tropfens. Kurz vor Mitternacht erschien er dann bei der Mautstelle vor Libuš und wollte sein Geld lassen. Natürlich erkannten die Beamten auf den ersten Blick, daß das Dokument verfälscht worden war und erstatteten die Anzeige. Stápanek hatte sich vor dem Senat Formánek wegen Verbrechens des Betruges, begangen durch Urkundenfälschung zu verantworten.

Der arme Sünder beteuerte, es habe ihm jede betrügerische Absicht ferngelegen und es handle sich um einen unüberlegten leichtsinnigen Streich. Daran zweifelte freilich niemand, aber die Tatsache blieb doch bestehen, daß er eigenmächtig eine Urkunde abgeändert hatte und das genügt. Er wurde demgemäß schuldig erkannt und zu zwei Monaten Kerker verurteilt.

Die Herbstkession des Prager Schwurgerichtes.

die am 18. September beginnt, zählt zu den umfangreichsten der letzten Jahre. Da die für Juni angelegte Schwurgerichtsperiode infolge der nicht recht-

zeitig beendeten Bau- und Einrichtungsarbeiten im Schwurgerichtssaal ausfallen mußte, wurden die für Juni bestimmten Fälle der Septemberkession zugewiesen. Es dürften über 30 Schwurgerichtsfälle zur Verhandlung kommen, so daß die Session weit über einen Monat dauern dürfte. Mit ihrer Eröffnung wird auch der neue Schwurgerichtssaal des Prager Kreisgerichtes eingeweiht. Er ist doppelt so groß, als der Saal des alten Justizpalais am Karlsplatz und modern und zweckmäßig eingerichtet. Unter den zur Verhandlung bestimmten Fällen befindet sich eine Reihe aufsehenerregender Sachen.

Kunst und Wissen

„Geschiedene Frau“ als Varietévorfstellung. Das tschechische Theater hat heute eine gesteigerte Kulturbedeutung, wie überhaupt jeder Kunstbetrieb Mittel-Europas, der nicht unterem braunen Himmel blüht. Und weil sich die junge tschechische Generation bemüht, Deutschlands Verbannte zu Wort kommen zu lassen, muß man über diese Premiere befremdet sein. Das Weinberger Stadttheater, die Stätte, wo noch vor kurzem Bruckner aufgeführt wurde, bringt nach fast 25 Jahren die gute alte Fall-Operette als großen Reinhardtzyklus. Es ist anscheinend ein Schicksal des Auslands, daß von Reinhardt nur die schlechten Momente übernommen werden. In fast vier Stunden wird die Operette mit ungezählten Einlagen, Zirkusnummern, Tanzmäuschen und Handlungsummühen einem Publikum vorgeführt, dessen Speyermentalität dadurch befriedigt und zu Raffineriestufen angehalten werden soll. Was in dieser Bearbeitung von Bor zu sehen und hören war, ist mögliche geistige Schmieze, so sehr auch der technische Apparat, die Ausstattung von Wenig zu bewundern wären. In dieser Schau beginnt der Mensch erst beim Schampus; und die beiden „Armen“, ein Professor und seine Freundin, sind natürlich schlecht und lächerlich: sie muß sogar auf den Strich. Frau Raab - Vestwig versucht die Sache zu retten: sie dürfte in besseren Stücken die Attraktion des Theaters werden. An den Männern mußte auffallen, daß nicht ein einziger singen kann; dafür gibts aber recht viel musikalische Einlagen.

Das Neue Deutsche Theater wird Samstag, den 2. September mit Schillers „Wilhelm Tell“, neu inszeniert von Max Liebl, eröffnet. Mitte September folgt „Disraeli“ von Arthur Knudt und Luise Marie Röber mit Ernst Deutsch in der Titelrolle. Sodann wird Freitags „Journalisten“ (Regie: Harprecht) in den Spielplan aufgenommen. — Die erste Neuheit der Kleinen Bühne ist Bus-Heletes-Zustspiel „Die Tragik Ihrer Erzellenz“ (Regie Gög.) — Julius Gellner inszeniert sodann Laufs klassisches Schwan „Pension Schöllers“ und Jbšens Drama „Jahn Gabriel Borkmann“.

Aus der Partei

Jugendbewegung. E. J. I. Bodenbachfahrer, Achtung! Alle Hosen, die sich zur Teilnahme an dem Bodenbacher Jugendtreffen gemeldet haben, müssen Samstag, den 26. August 1933, um 3 Uhr nachmittags auf dem Havlicekplatz (vor der Produktenbörse) gestellt sein.

Vereinsnachrichten

Allgemeiner Angestelltenverband Prag. Aus-schreibung am Freitag, den 25. August, um halb 8 Uhr abends im Handwerkerverein. Mitgliederversammlung am Freitag, den 1. September im Handwerkerverein um halb 8 Uhr abends.

Allgemeiner Angestelltenverband, Jugendaktion Prag. Sonntag, den 27. August, Wanderung. Zusammentreffen um 1/8 Uhr vor dem Smichower Bahnhof. Fahrtpfesen ca. 5 K. Es sollen alle kommen, die mit nach Reichenberg fahren, da wir auf der Wanderung etwas proben müssen. Musikinstrumente und Badanzug mitbringen.

Sport • Spiel • Körperpflege

Wenn Siben wegfährt — muß ein Arbeiterfußballer her.

Siben, der Tormann des österreichischen Professionalteams, hat Wien verlassen. Der WAC mußte sich daher um einen anderen Tormann umschauen. Er verpflichtete den Tormann eines Professionalvereines und den Arbeiterfußballer Scharl. Vor einigen Tagen wurden beide Goaltkeeper geprüft, und da zeigte sich, daß Scharl der weit bessere ist. Man wird also in Zukunft um einen Arbeiterfußballer mehr bei den österreichischen Professional-Fußballklubs sehen.

Von Paris bis nach Belgien. Die französischen Arbeiterradsfahrer werden am 3. September die Fernfahrt Paris—Lille über 25 Kilometer durchführen. An dem Rennen wird sich auch der Wiener Karl Samedi beteiligen. Die belgischen Arbeiterradsfahrer wollen nun das französische Rennen, das von Paris nach Lille führt, einen Tag später von Lille nach Seraing fortsetzen. Die groß-jugigen Belgier haben für die Durchführung des zweiten Rennens bereits einen Betrag von sechs-tausend Franken zur Verfügung gestellt. An dem Rennen werden auch Roggemans, der Sieger der eben beendeten Rundfahrt um Belgien, und einige andere der besten belgischen Fahrer teilnehmen. Bei der Rundfahrt, die 53 Fahrer beendeten, wurden an den einzelnen Tagen Durchschnittsgeschwindigkeiten von 30 bis 35 Stundentkilometer erzielt.

Gegen den Scheinamateurismus. Der Präsident des bürgerlichen Internationalen Olympischen Komitees Baillet-Latour hat an alle Sportverbände einen Vorschlag, der neun Punkte umfaßt, zur Bekämpfung des Scheinamateurismus unterbreitet. Danach sollen Reise- und sonstige Spesen eines Bewerbers möglichst in natura ersetzt werden. An Auslandsbewerben dürfen sich Anwärter nur durch 21 Tage hindurch beteiligen, ausgenommen sind Olympiaden.

Wo verkehren wir?

Café „Continental“, Prag, Graben. Gastwirtschaft LIDOVÝ DŮM (Gen. Wilhelm Opatač) Täglich Konzert PRAG II., Hybernska Nr. 7.

Der Traumkeller.

Vor dem Eingang zum Bankhaus Grünstern, Filiale Komornstraße, lebte ein Polizist. Drinnen stand Kriminalkommissar Ringer am offenen Tresor. Er arbeitete mit leichten, geschickten Bewegungen. Nebenbei hörte er sich die Erklärungen des nervösen Kassierers an. Der rannte auf und ab. Dabei gab er seine Meinung brockenweise von sich. „Unerhört! — einfach aufgesperrt — nichts aufgebrochen. Gerade gestern — zehntausend Mark in kleinen gängigen Scheinen. Einfach —!“ Ohne seinen Zug zu beenden, blick er plötzlich lichen. Er versuchte mit der Urerklippe sein kleines schwarzes Schnurrbärtchen zu erreichen. Kommissar Ringer hatte unterdessen mit einer Stahlnadel am Schlüssel herumgedrückt. Nun sah er einen Moment auf. „Es ist einfach aufgesperrt worden. Sie vermuten also —“ Der nervöse Kassierere gab es auf nach seinem Schnurrbärtchen zu schnappen. „Ich vermute, daß einer unserer kürzlich entlassenen Angestellten —“ „Gut“ unterbrach ihn Ringer. „Wir werden auch diese Spur verfolgen. Nähere Angaben und Material erhalten wir dazu von ihnen.“ Ringer warf noch einen kurzen Blick auf den Mann mit dem Bärtchen. Dann begann er mit einer Lupe die Umgebung des Zahlenschranks abzusuchen. Draußen flackte Lichtreflexe. Schlagzeug kitzte drinnen, in verhaltenem Rhythmus. Aus dem silbernen Sargophon tauchte eine weiche wiegende Melodie hinein in halbdunkle Nächten.

Brauner Tee in dünnen Gläsern stand vor den beiden Blondes. Ihre kleine Hand schlich über seine braunen Finger. „Du — hör mal — warum treffen wir uns erst wieder in acht Tagen und — wohin gehst du heute Nacht um zwölf Uhr —?“ Er hatte erst immer wieder sehr interessiert den eingravierten Namen „Kaffee Horn“ auf seinem Löffel gelesen. Mit einem leisen Lächeln sah er auf. „Eva bleibt Eva!“ Dir wird es gehen wie der schönen Elsa von Brabant. Gleich wird der Schwan —“ Eine schwere Männerhand legte sich auf den Tisch. Sie sahen auf. „Folgen sie uns,“ sagte eine tiefe Stimme. „Wir sind —“ Eine silberne Marke blühte. „Kommen sie alle beide“ sagte der Beamte. „Eva sah ihrem Freund mit einem angstvollen Blick in die Augen. Aber der blickte lächelnd in die ihren. „Suchen sie wirklich Heinz Dawen,“ fragte er den Mann mit der silbernen Marke. Der nickte nur. Die blonde Eva kost schüttelte den Kopf. „Was ich ihnen erzählt habe, das ist alles, Herr Kommissar. Heinz und ich waren Jugendfreunde. Dann kam er hierher in die Stadt zum Bankhaus Grünstern. Wir glaubten uns zu lieben — deshalb war es ein schwerer Schlag als er entlassen wurde. Ich glaubte noch wir könnten ankämpfen. Er aber war ganz hoffnungslos. Hoffnungslos bis — Eines Tages kam er zu mir mit sonderbar glänzenden Augen. Es wäre

alles wieder gut, meinte er. Nur, wir könnten uns jetzt nur einmal in der Woche treffen. Wir hätten uns ja lieb, wir müßten eben warten, warten. Und — ich dürfte nicht fragen.“ Der Kommissar spielte mit dem Bleistift. „Und sie sagen, sie hätten nie mehr gefragt?“ „Doch!“ Eva lächelte. „Und — was sagte er?“ Der Kommissar beugte sich vor. „Er konnte mir nicht mehr antworten. Leider — Ein Herr mit einer silbernen Marke, er hat uns gestört.“ Heinz Dawen sah den Kommissar bedauernd an. „Ja, was soll ich da für sie tun? Sie können doch nicht alle Menschen in diesem Land, soweit sie zufällig kein Alibi haben, für diesen Einbruch verantwortlich machen. Sie haben kein Geld bei mir gefunden, sie haben keine Fingerabdrücke. Nichts, gar nichts haben sie. — Uebrigens — Ist Ihnen der Filialleiter von Grünstern auch so unympathisch?“ Die letzte recht unbescheidene Frage überhörte der Kommissar geflissentlich. Er versuchte dagegen mit seinem Bleistift ein Loch in seine Hand zu bohren. „Drauen sie haben an jenem Abend vier Mark fünfzehn ausgegeben.“ Drauen nicht wohlwollend. „Genau vier Mark und fünfzehn Pfennig.“ „Sie sind arbeitslos und stempeln.“ „Wieviel bekommen sie Unterstützung?“ „Haben sie Arbeit für mich?“ „Wieviel bekommen sie Unterstützung?“ „Genau sechs Mark und fünfzehn.“ „Mit den übrigen zwei Mark wollten Sie vielleicht auch noch eine Woche leben!“ Der Kom-

missar war auf Lautstärke zwei eingestellt. „Effen schlafen wollen Sie damit, wo ist Ihre Wohnung?“ Drauen sprach jetzt noch leiser. „Ich wohne nicht — weiß nicht —“ „Sie wohnen nicht, wissen nicht. Natürlich, Sie dürfen nicht wissen. Und wo wird gegessen?“ „Nur, wenn ich mit Eva zusammen —“ „Alle Woche einmal! Sind Sie — Erzählen Sie mir keine flauen Bellen! Sie wollen —“ Dawen hatte seine rechte Hand flach auf dem Tisch liegen. Nun ballte er sie langsam zur Faust. „Herr Kommissar! Mir genügt es jetzt. Wir brechen die Unterhaltung ab!“ Der Kommissar redete noch fünf Minuten allein. Dann ließ er Dawen abführen. Doktor Helm war ein Gerichtsarzt, der sich für „Fälle“ auch wirklich interessierte. Er sah da und schüttelte zweifelnd den Kopf. „Ich weiß nicht — Irrendetwas stimmt hier nicht. Dieser Drauen hat eine sonderbare Herztätigkeit. Einmal schlägt es rasch, einmal langsam. Nicht, daß Drauen den Herzmuskel in der Gewalt hätte — keine Rede davon. Aber der Mann scheint irgendwelche geheimnisvolle Gewohnheiten gehabt zu haben. Uebrigens, die Tabletten, die bei ihm gefunden wurden, sind sie schon untersucht?“ Der Kommissar holte einen Zettel aus dem Akt „Heinz Dawen“. Dann räusperte er sich leise und befriedigt. „Ahnm, mein lieber Doktor. Das chemische Laboratorium schreibt hier, es wären lediglich Z.erdobbons gewesen. Einzig bemerkenswert wäre dabei ihr sonderbarer Geschmack. Sonderbar er Geschmack?“ (Schluß folgt.)